

Wälder

ENERGIEZEITUNG

BESUCHERTAG

bei **MANN ENERGIE** WOHNT NATUR AUS STÄRKE IDEEN
HOLZ PELLETS Westerwälder Energie, die nicht die Welt kostet. in Langenbach b. K.
am 14. September 2024!
Alle Details auf Seite 9



Dieser Stuckbogen in der alten Langenbacher Schule ist eine der Arbeiten, hinter denen Hausmeister Tomek steht.
Seite 3



Auf dem Hausdach der Abels wächst eine Menge bunter Pflanzen – und entsteht Grünstrom.
Seite 5



In diesen Turm des neuen WWP-Sägewerks wird ein Filter für die Hallenluft eingebaut, der Späne absaugt.
Seite 11



Wenn der Bad Marienberger Konditormeister Erich Buchner seine handgeschöpften Schokoladen herstellt, hilft ihm dabei „MANN Strom“.
Seite 12

Überraschung: Thomas Helmert (rechts) ist seit 2010 WWP-Kunde und staunt, als WWP-Mitarbeiter Maik Christ bei der Lieferung der von ihm bestellten Westerwälder Holzpellets für sein Haus in der Nähe von Betzdorf auf ihn zukommt – und ihm ein Fässchen „Hachenburger Pils“ im Design der „Westerwälder Holzpellets“ überreicht. Mit dem kleinen Dankeschön feiern MANN und die WWP, dass ihre treuen Kunden sie inzwischen seit mehr als einem Vierteljahrhundert tragen und inspirieren. Und dadurch die Demokratisierung und Dezentralisierung der Energieversorgung voranbringen. Denn mit diesem regionalen Wirtschaftskreislauf sind innovative Schlüsselinvestitionen erst möglich, wie sie auch aktuell am Firmensitz im Oberwesterwälder Langenbach erfolgen.

Seiten 6–7, 8, 11

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

früher war ich der Meinung, dass man wissenschaftliche Erkenntnisse verbreiten müsse, und das vernunftbegabte Wesen Mensch würde langfristig umplanen und das Logische zum Erhalt der Lebensgrundlagen tun.

Endlich hat dann 2015 die Weltgemeinschaft – nach 50 Jahren mit Klimakonferenzen und langwierigen Diskussionen – auf Basis eines breiten wissenschaftlichen Konsenses in Paris ein völkerrechtlich bindendes Regelwerk vereinbart. Es geht um den Entzug der fossilen Droge bis 2045. Doch nach einem Drittel der Strecke, knapp zehn Jahre danach, haben uns Kipppunkte im Klimasystem das 1,5-Grad-Ziel reißen lassen, und es sieht jetzt danach aus, dass bis zu eineinhalb Milliarden Menschen bis zum Ende des Jahrhunderts ihren Lebensraum durch Hitzezonen, Wassermangel und durch Überflutungen verlieren. Nicht



nur ökologisch ein Fiasko sondern auch ökonomisch!

Woran liegt das? Ich selbst liebe die soziale Marktwirtschaft und mag nicht zu viel Regulierung. Der Markt kann vieles richten, jedoch Prof. Reto Knutti von der ETH in Zürich sagte zu Recht im „ZDF heute-journal“: „Der Mensch ist zu dumm, faul, egoistisch und kurzsichtig, um den Klimawandel wirksam zu bekämpfen!“

Ein Beispiel: Die deutsche Automobilindustrie jammert, ähnlich wie die britischen Lokomotivbauer in den 1950ern. Die Briten bauten damals die effizientesten, schnellsten und modernsten kohlebetriebenen Dampflokomotiven. Sie hatten aber nicht gemerkt, dass dieser Zug schon lange abgefahren war. Mit einem energetischen Wirkungsgrad von sechs bis acht Prozent hatte man keine Chance gegen Diesel-Verbrennungsmotoren mit (30 bis 35 Prozent) und Elektroantriebe (über 90 Prozent).

Heute versucht man sich mit Strafzöllen vor Elektrofahrzeugen zu schützen und verschwendet wertvolle politische Zeit mit Nebelkerzendiskussionen rund um das „Verbrennerverbot“, eine Technik, die ins Museum gehört, wie meine 100-jährige Dampfwalze „Julia“.

Wir brauchen einen Blick nach vorne anstelle der Heulei um vergangene Erfolge, sonst überrollen uns disruptive Veränderungen.

Ihr

Markus Mann

Liebe zur Natur

- Grundschüler lernen rund um die Friedenslinde, Tiere und Pflanzen zu achten

Von den Schülern der „Stöffelmaus-Schule“ ist in den zurückliegenden Wochen besonders emsig gewässert worden. Das hat sich gelohnt: Ihre neue Friedenslinde, die vor den Osterferien gepflanzt worden ist, ist wunderbar angegangen und steht prächtig dar im „grünen Klassenzimmer“ der Grundschule. „Ja, wir haben gegossen, aber wir haben das Außenklassenzimmer auch gerne genutzt, hier gesungen, im Fach Ethik hat unsere Lehramtsanwärterin Umwelt- und Naturthemen besprochen und vieles mehr“, berichtet Schulleiterin Susanne Kersten.

Beim vom Regionalprojekt „Kräuterwind“ veranstalteten „Zweiten Wälder Gartenpreis“ gingen 2023 Hunderte Bewerbungen um diese mit 4.000 Euro

gesprochen engagierten Schülergruppen eigentlich „außer Konkurrenz“ bewerten – und belohnen sollte.

„MANN Naturenergie“ spon-



Auszeichnung: Der von MANN gestiftete Baum ist im Schulgarten der „Stöffelmaus-Schule“ prächtig angewachsen. Die Grundschule hat jüngst als eine von 31 die Umweltplakette „Nachhaltige Schulen“ von der Landesbildungsministerin Dr. Stefanie Hubig (SPD) erhalten.

dotierte Auszeichnung ein. Auch etliche Schulen und Kindergärten machten mit. Die Jury, zu der unter anderem Markus Mann, Gründer von „MANN Naturenergie“, gehörte, befand, dass man die aus-

serte daraufhin und zugleich vor dem Hintergrund des furchtbaren Kriegs in der Ukraine drei Friedenslinden. Sie gingen an die Grundschule in Guldenthal, die Integrierte Gesamtschule Selters



Bienen: Die Schule produziert ihren eigenen Honig.



Tomaten: Ebenso wachsen Gemüse, die in der Pause schmecken.

(an beiden gibt es gleichfalls tolle Schulgartenprojekte) und eben an die „Stöffelmaus-Schule“ in Stockum-Püschchen.

Das Schulgelände dort ist wirklich herrlich: Rund um das Schulgebäude ist es „grün“, überall gibt es lauschige Plätze zum Ausruhen oder Spielen, einige ältere Lindenbäume, die das Areal einrahmen, werden von den fleißigen Bienen der Schulimkerei besonders gerne angefliegen. Der Honig, schmunzelt Susanne Kersten, bekomme dadurch ein ganz eigenes, leicht zitroniges Aroma.

Die Schulleiterin sagt, dass sie Artenkenntnis, Umweltbewusstsein, eine Liebe zur Natur bei den Schülern für wichtiger halte als Vorgaben nach dem Motto „Hebe diesen Müll auf, räume jenes weg“. Denn wenn man die Natur schätzen lerne, die Tier- und Pflanzenwelt möge, bewahre man sie automatisch.

Darum gehören ein Gewächshaus, diverse Gemüsebeete, Tomatensträucher vorm Klassenzimmer, ein alter Apfel- und ein junger Birnenbaum sowie zahlreiche weitere Gehölze in der „Stöffelmaus-Schule“ ebenso dazu wie Schulbücher und Arbeitshefte. Die Schüler erleben die Natur nicht nur auf einem Wandertag oder im Rahmen einer Exkursion – sondern permanent, als Bestandteil des Schulalltags. „Wir sind ganz viel draußen“, bestätigt die Schulleiterin, „jeder Kollege kann herzlich gerne den Unterricht im Freien machen!“

Während die Kinder im „grünen Klassenzimmer“ auf bereitstehenden Bänken sitzend den Stoff verfolgen, wird ihnen die von MANN gestiftete Friedenslinde bald schon wunderbar kühlen Schatten spenden, wenn sie wei-



Pflanzung: Vor den Osterferien helfen in Selters viele Schüler beim Eingraben der Linde auf dem Schulhof der Gesamtschule.

ter so hervorragend wächst. Susanne Kersten war ganz überrascht, so erzählt sie, wie kräftig die Blätter des etwa zehn Jahre alten und damit noch eher jungen Baums seit dem Frühling schon gewachsen sind.

Bis zu den vergangenen Sommerferien war Kersten Klassenlehrerin einer vierten Klasse. An ihren letzten Schultagen haben die Kinder dieser „Eulenkasse“, die die „Stöffelmaus-Schule“ mit Ablauf des alten Schuljahres verlassen haben, ein Plakat zur Begrüßung der neuen Erstklässler gestaltet. „Mitten drauf ist auch unsere Friedenslin-



Apfelbaum: Susanne Kersten mit dem Abschiedsgeschenk der „Eulenkasse“. Fotos: Schmalenbach

de“, hebt die Pädagogin hervor, „sie gehört bei uns bereits total mit zum schulischen Leben.“

Und einige Meter weiter ist jetzt abermals ein junges Bäumchen ins Schulgelände gepflanzt worden – von Kindern, denen ihre Umwelt ganz offenbar nicht mehr egal ist: Anstatt ihrer Lehrerin ein Bild oder einen „Staubfänger“ fürs Regal zum Abschied zu schenken, hat die „Eulenkasse“ einen kleinen Apfelbaum gesetzt. „Vielen Dank, dass Sie uns beim Wachsen geholfen haben“, heißt es auf einem daran hängenden Schild.

Wie der Vater, so der Sohn...

• Andrej und Tomasz Zielinski montieren, installieren, gärtnern, renovieren

Wenn sich ab Freitagmittag mehr und mehr Mitarbeiter von „MANN Naturenergie“ und den „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) ins Wochenende verabschieden, sieht man ihn weiter fleißig seine Runden über das Firmengelände drehen. Bekleidet mit einer weinroten WWP-Kappe und gelb leuchtender Warnweste, fegt Andrej Zielinski dann den Gehsteig im angrenzenden Schulweg, zupft Unkraut rund ums Verwaltungsgebäude, schafft Ordnung. „Ja, es soll alles schön sein zum Wochenende“, nickt er lachend, und die freundlichen Augen des bemerkenswerterweise bereits 74-Jährigen leuchten dabei.

Auch Tomasz Zielinski stammt aus Polen, wie sein Vater Andrej. Und bei der Arbeit gilt gleichermaßen das Motto „Wie der Vater, so der Sohn“: Tomasz, der es mag, mit der Kurzform seines Namens „Tomek“ gerufen zu werden, ist ebenfalls bei „MANN Naturenergie“ beschäftigt – als Hausmeister. Wobei seine Interpretation des Hausmeisterberufs

te emsige Andrej Hilfe – und rief Sohn Tomasz zur Verstärkung. Der wollte damals eigentlich nur für ein halbes „maximal ein Jahr“ in Deutschland bleiben. Doch schon der Umbau der Alten Schule (Tomek: „Vom Keller bis aufs Dach“) zum jetzigen Tagungs- und Versammlungsort nahm drei Jahre in Anspruch, und Tomek blieb bis heute...



Freiraum: Falls erforderlich, steigt der Hausmeister auch in den Bagger. Viel Arbeit gebe es bei MANN, ja, bestätigt Tomek, aber keinen Stress: „Ich habe hier immer zwei gute Chefs gehabt, die mir die Zeit lassen, die ich brauche!“

sehr weitgefasst ist, wie sich noch zeigen wird. Geboren in Starochowice, 130 Kilometer Luftlinie südlich von Warschau gelegen, wuchs er ab der dritten Klasse in der 15.000-Einwohner-Stadt Staszów auf, die sich eine gute Autostunde von seinem Geburtsort entfernt befindet. Im Winter 1999 war Tomek dann erstmals in Deutschland. Zu jener Zeit verhieß die Zukunft keine gute wirtschaftliche Entwicklung für sein Heimatland, erzählt Tomek. Die Verdienstmöglichkeiten waren schlecht, ein Tag in Arbeit in Deutschland bedeutete umgerechnet so viel Geld wie ein Monatslohn in Polen! Wie viele Landsleute, hatten er und Vater Andrej darum schon länger den Gedanken, im westlichen Nachbarland tätig zu werden. „Für eine bessere Zukunft.“ 2007 war es soweit, die Zielinskis verlegten ihren Lebensmittelpunkt nach Deutschland. Andrej Zielinski hatte mit einem tollen Ergebnis das Wohnhaus der Manns renoviert. Markus Mann bat ihn darum, sich anschließend ebenso des 1926 errichteten alten Schulhauses Langenbach vis-à-vis anzunehmen. Doch dazu brauchte der bis heu-

Der tüchtige Pole wohnte eine Weile lang sogar auf dem MANN-Firmengelände, vor neun Jahren zog er in sein Haus im Nachbarort Friedewald, wo er mit der Familie lebt, zu der seine Frau und zwei Kinder im Alter von 14 und neun Jahren gehören. „Beide sind hier geboren“, schildert Tomek, dessen Bruder ebenso wie seine Mutter in Deutschland ist und der im nahen Bad Marienberg sein Zuhause hat. „Bis jetzt haben wir keinen anderen Plan“, antwortet der Hausmeister auf die Frage, ob er sein Leben weiterhin in der jetzigen Heimat verbringen möchte. Er und sein Vater wollten auch in Zukunft bei MANN bleiben, wie er ergänzt. Arbeit gibt es dort genug für Menschen, die Geschick und Fleiß mitbringen. So hat Tomek, mit Hilfe zweier Kollegen, federführend bemerkenswerte Sozialräume in der Halle 2 der WWP gestaltet. Es sind komplett neue sanitäre Anlagen entstanden, ein Pausenraum nebst Einbauküche sowie ein Raucherabteil. Die Heizung hat Tomek außerdem umgebaut, um mehr Platz für die Menschen zu schaffen, alle Fassaden hat er renoviert. Für Lkw-Fahrer, Pellettierer oder Anlagenführer im Sägewerk gibt es seither komfortable Duschen, die keinen Vergleich mit einem höherpreisigen Hotel scheuen müssen. Alleine 300 Quadratmeter Fliesen hat der handwerklich Talentierte geklebt, die Fugen dazu mit wunderbaren, weinroten Zierstrichen versehen. „Mir hat es von Anfang an in Deutschland gefallen“, sagt Tomek. Fremdenfeindlichkeit habe er in all den Jahren niemals erfahren: „In der Region Westerwald haben die Menschen mehr Verständnis für Zugewanderte, als in anderen Landstrichen“, führt er aus, „ich habe noch nie Probleme gehabt aufgrund meiner Herkunft.“ Dass Tomeks Dienste so begehrt sind und der Hausmeister ebenso auf dem Gelände der Spedition von Thomas Mann, Bru-



Fleiß: Obwohl er bereits auf ein langes Arbeitsleben zurückblickt, ist Andrej Zielinski weiterhin sofort zur Stelle, wenn es gilt, Ordnung zu schaffen.

der des „MANN-Energie“-Geschäftsführers Markus, gefragt ist, liegt gewiss daran, dass er neben seiner offenen, überaus freundlichen Art ein enormes handwerkliches Können und Wissen mitbringt: Er hat eine Ausbildung als Maler, ebenso als Elektriker absolviert. Danach besuch-

te er zudem die Baufachschule. „Und den Rest hat mir Papa gezeigt“, schmunzelt der Sohn. Der Genannte nickt zustimmend: Früher, so beschreibt Andrej Zielinski, habe man einfach alles gemacht, was anfiel – und nicht lange danach gefragt, welche Qualifikation man dazu vorab benötige. Außerdem traut Tomek sich einfach an jede Aufgabe heran. „Ich habe keine Angst, ich mache alles“, bestätigt er. Er schätze es, neue Baustellen und Vielfalt zu haben. Zudem, so erzählt der 42-Jährige, könne er bei Markus und Thomas Mann alles ausprobieren und bekomme stets die Zeit, die er braucht, um sich in ihm bisher unbekannte Themen einzuarbeiten. Ebenso hat der Hausmeister schon etliches an Gartenarbeit in Langenbach bewältigt, die Grünanlagen gepflegt. Doch hierfür ist inzwischen ein zweiter Hausmeister eingestellt worden, der Tomek entlasten soll. Welche Tätigkeiten er am liebsten mache? Das könne er nicht sagen, er erledige alles gerne. „Nur nicht jeden Tag das Gleiche“, fügt er an; in der Produktion stehen, das könne er sich nicht vorstellen. Andrej wird unruhig: Er will los, weitermachen. Auch Tomek hat noch zu tun: Da eine Photovoltaikanlage aufgrund der Bauarbeiten zum neuen Sägewerk der WWP (siehe Seite 11) verlegt werden muss, stellt er am neuen Standort die notwendigen Trägerkonstruktionen auf. Wieder so eine neue Aufgabe.

Uwe Schmalenbach



Resultat: Vater (links) und Sohn in der Alten Schule, in die die beiden Handwerker drei Jahre Arbeit investiert haben, um das Gebäude komplett umzugestalten. Fotos: Schmalenbach

Die eigenen Gedanken erweitern

• Stadtwerke Bonn besichtigen „MANN Naturenergie“ – und laden zum Gegenbesuch

Es ist keine Seltenheit – im Gegenteil, es kommen häufiger Besuchergruppen nach Langenbach bei Kirburg. Ob Landfrauen, Vereine, Unternehmer: Bereitwillig gibt Markus Mann ihnen allen Auskunft über das, was er seit Anfang der 1990er-Jahre getan hat, um die Energiewende voranzubringen. Und spricht darüber, wieso die Demokratisierung und Dezentralisierung für ihn der einzig gangbare Weg in die Zukunft unserer Energieversorgung ist. Die 62 Gäste von den Stadtwerken Bonn (SWB), die sich heute angemeldet haben, sind dennoch eine besondere Gruppe.

„Mehr als spannend! Wirklich beeindruckend, was Herr Mann da aufgebaut hat! Und zwar ökologisch angetrieben, aber zugleich ökonomisch erfolgreich.“ So wird später beim gemeinsamen Mittagessen Philipps Resümee über das in Langenbach Gehörte und Gesehene lauten. Er ist wie alle heutigen Besucher bei der „Energie- und Wasserversorgung Bonn/Rhein-Sieg GmbH“ beschäftigt, in der Region bekannt als „SWB Energie und Wasser“. Bei diesem Konzernteil der „Stadtwerke Bonn GmbH“ arbeitet Philipp in der Stabsstelle „Energieslösungen“.

MANN und eben diese SWB verbindet eine mehr als 25-jährige Partnerschaft. Die Stadtwerke waren, neben der in Hachenburg ansässigen „Westerwald-Brauerei“, die ersten, die bereits 1998, direkt nach der Liberalisierung des Strommarktes, den Bezug von Ökostrom von MANN vereinbarten (die „Waller Energiezeitung“ berichtete) und damit zu einem Wegbegleiter wurden.

Seither läuft die erfolgreiche Kooperation, der Ökostrom aus dem Westerwald wird in der Großstadt am Rhein als „BonnNatur Strom“ angeboten. Dieser trägt ebenso das „Grüner Strom Label“ (GSL) wie „MANN Cent“. Das Siegel bestätigt, dass ein Teil des Entgelts direkt wieder in den Ausbau erneuerbarer Energien investiert wird.

Größter Kunde beim SWB-

Ökostrom ist die Stadt Bonn mit 77 Millionen Kilowattstunden (kWh), die jährlich abgenommen werden. Damit fahren Straßenbahnen, regeln Ampelanlagen den Verkehr oder werden Straßen und Plätze beleuchtet. Daneben wählen viele ortsansässige Firmen „BonnNatur Strom“ und natürlich ebenso Privathaushalte.

Bei den „SWB Energie und Wasser“, die sie alle versorgen, findet vierteljährlich ein „Vertriebsdialog“ statt. Dieser sei ursprünglich ins Leben gerufen



Zuhörer: Gebannt lassen sich die Besucher die bewegte Geschichte von „MANN Naturenergie“ beschreiben.

worden nach einer Umfrage unter Mitarbeitern, die darin zu Protokoll gaben, sich über (interne) Entwicklungen nicht ausreichend informiert zu fühlen, erzählt Robert Landen. Der Vertriebsleiter von „SWB Energie und Wasser“



Motiv: Sieben Kubikmeter Holzspäne werden für eine Tonne Westerwälder Holzpellets benötigt. In die Schaufel des Radladers passen elf – oder vier Mitarbeiter der SWB für ein Erinnerungsfoto vom Besuch bei MANN.

beschreibt, dass man anschließend überlegt habe, wie man Informationen besser weitertragen könnte. „Wir sind ja auch in einem Wachstumsprozess, und viele bekommen nicht mit, was die anderen im Konzern tun. Also haben wir gesagt, wir müssen ein Format finden, mit dem wir besser informieren können – und zwar nicht auf Vortragsbasis, son-

so Robert Landen. „Und nun sind wir hier – und alle sind so beeindruckt! Die Kollegen haben teilweise gesagt, dass sie sogar aufs Mittagessen verzichten hätten, um Markus Mann weiter zuhören zu können. Wahnsinn!“

Bei dem gemeinsamen Betriebsrundgang zur Rundholzsortieranlage der „Westerwälder Holzpellets“ (WWP), zu deren Pelletpressen, zum Strom-Großspeicher oder den ungewöhnlicherweise vertikal an den Silos der WWP angebrachten Photovoltaikmodulen beschreibt der Energiepionier, wie er 1991 die allererste Windkraftanlage von Rheinland-Pfalz aufstellte, 1995 das Biomasse-Heizkraftwerk startete, das noch heute Energie aus Biomasse produziert. Er zeigt Wallboxen mit einer Leistung von in Summe 540 Kilowatt (kW). Darunter befindet sich sogar eine zu zwei Ladepunkten à 22 kW umgerüstete Original-Zapfsäule, an der einstmal noch Benzin in Lan-



Dialog: Robert Landen freut sich, dass 97 Prozent das besondere Format schätzen.

genbach getankt wurde. Solche Details faszinieren die Zuhörer.

Markus Mann führt aus, dass es inzwischen 47 vollelektrische Firmen-Pkw für die Mitarbeiter und sieben Lkw gebe. Er erklärt den Besuchern aus Bonn das selbstprogrammierte, aktive Lastmanagement, in welcher kaskadierten Reihenfolge es Verbraucher steuert oder dass „MANN Naturenergie“ und „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) am Firmensitz in Langenbach jährlich 9,5 Millionen kWh Strom verbrauchen – jedoch dort ebenso viel Strom aus Sonne, Biomasse und Wind erzeugt werde.

Die angereisten 62 Mitarbeiter der SWB sind dort im Vertrieb sowie dem Marketing tätig. So wie Sarah. Sie staunt, „wie vielfältig das Portfolio von ‚MANN Energie‘ tatsächlich ist. Der Einblick ist daher sehr, sehr spannend gewesen,

weil mir nicht bewusst war, was ‚MANN Energie‘ alles macht.“

„Ich fand es ebenfalls sehr spannend hier. Ich habe auch viele Zahlen gehört, die ich noch nicht kannte. Und ich fand mega beeindruckend, was da auf dem, so nenne ich es jetzt mal, ‚Campus‘ in Langenbach alles umgesetzt wird, wie die einzelnen Teile und Projekte zusammenspielen“, pflichtet Peter aus dem „Vertrieb Energiedienstleistungen“ seiner Kollegin bei.

Am Ende des „Vertriebsdialogs on tour“ sind offenkundig alle angetan von dem Austausch zwischen den beiden Partnerunternehmen. „Ich bin selber in der Konzernstrategie/Konzernentwicklung bei uns. Und wir arbeiten immer wieder an Projekten, die völlig neu sind, mit denen es nur wenige Erfahrungen gibt“, schildert Amir. „Insofern hat es mich heute extrem begeistert, zu sehen, mit welchem Mut, mit welcher Vorstellungskraft und auch mit dem Wissen, dass man auch fallen und wieder aufstehen kann, hier so stark Ideen vorangebracht werden.“ Zudem habe es ihn fasziniert, dass das Bild, das man bei MANN für die Zukunft hat, in alle Themen schrittweise eingebracht, konsistent verfolgt werde „und dieser Geist auch in die Belegschaft vermittelt wird. Ich hätte Herrn Mann noch viel, viel länger zuhören können!“

Ihm sei spontan die Idee gekommen, fügt Amir abschließend an, in der Zukunft vielleicht einmal alle Führungskräfte der SWB nach Langenbach zu bringen. „Solche Impulse helfen, die eigenen Gedanken zu erweitern.“

Tatsächlich wird aus dieser Idee demnächst ein Gegenbesuch Markus Manns in Bonn. Dort soll er auf Einladung der Stadtwerke als Referent bei deren „Innovationscamp“ sprechen. Dem Wunsch kommt er gerne nach – und teilt damit in Langenbach entstandenes Know-how mit Dritten, die auf ihrem Weg zur Energiewende mitunter davon profitieren können.

Christopher fährt die Runde bei „Rad am Ring“ 42-mal: 399 Kilometer am Stück

13 Sportler der „MANNschaft e.v.“ sind zwei Tage lang beim diesjährigen „Rad am Ring“ am Nürburgring dabei gewesen. Sie ist mit drei Vierer-Teams an den Start gegangen.

Zudem trat Christopher Schneider als Einzelstarter im MANN-Trikot in die Pedalen. Er bewältigte in 24 Stunden insgesamt 42-mal den 9,5 Kilometer langen Rundkurs beim Mountainbike-Rennen – was ihm in der Altersklasse „Master 1 m“ (30 bis 40 Jahre) Platz 1 eintrug!

Für die Gesamtstrecke von 399 Kilometern benötigte er 23 Stunden, 34 Minuten und 43 Sekunden. Diese beeindruckende Leistung führte ihn in der Gesamtwertung ebenfalls aufs Treppchen, wo der Westerwälder den zweiten Platz erzielte.



Sieger: In seiner Altersklasse war niemand schneller als Christopher.

Der Code zur aktuellen Ausgabe

Möchten Sie die „Waller Energiezeitung“ einem Freund oder einem Bekannten elektronisch zuleiten?

Dann können Sie einfach den untenstehenden QR-Code scannen. Hier (und ebenso auf www.waller-energiezeitung.de) bekommen Sie die aktuelle Ausgabe der „Waller Energiezeitung“ digital als PDF-Datei – zum Weiterleiten, Verschicken oder Verlinken.



Sonne für Solarzellen und Tomaten

• Abels' bewohnen ein bemerkenswertes Haus, auf dessen Dach viel wächst – und Strom produziert wird

„Ich mag am liebsten Tomaten“, sagt Christoph Abels und schwärmt von deren unvergleichlichem Geschmack, wenn sie aus dem eigenen Garten stammten. Den habe halt kein Supermarkt-Gemüse. „Die hier könnten allerdings noch etwas Sonne vertragen“, fügt seine Frau Angelika an, während sie die noch eher kleinen grünen Früchte mustert. Die Tomatenpflanzen ragen vor einer massiven Holzwand empor, die aus Polarkiefer gefertigt wurde – so wie das ganze sehenswerte Haus der Abels' in Stein-Wingert. Das eigentlich Bemerkenswerte sind hier jedoch nicht die kräftigen Tomatenpflanzen, sondern das Dach des Gebäudes. Das leuchtet in einigen Wochen des Jahres wunderbar gelb.

„Das war eine tolle Erfahrung, es ging völlig unkompliziert. Innerhalb weniger Tage hatten wir das Geld auf dem Konto“, lobt Christoph Abels. Das Geld, von dem der Hausherr spricht, ist eine Förderung gewesen, mit der GSL, das „Grüner Strom Label“, eine Photovoltaikanlage finanziell unterstützt hat, die das Ehepaar in Stein-Wingert auf dem Dach seines Holzhauses im vergange-



Speicher: Wie ein kleiner Schuhschrank sieht die Batterie im Haus aus, in der Abels 8,8 kW/h ihres PV-Stroms „aufbewahren“.

nen Jahr montieren ließ. „MANN Naturenergie“ ist ein GSL-Partner der ersten Stunde und vermittelte den Zuschuss für die PV-Anlage. Denn bei dem Westerwälder Energieversorger sind die Abels' seit einigen Jahren Stromkunden, haben den Tarif „MANN Cent“ gewählt. Bewusst, wie sie herausstellen. Dieser ist vom unabhängigen Ökolabel GSL wiederholt zertifiziert worden. Dadurch wird nicht nur echter Ökostrom garantiert, sondern ein Teil des Verbrauchspreises für den Ausbau der erneuerbaren Energien abgezweigt. So wie im Beispiel der Förderung der Solaranlage von Christoph und Angelika Abels, die aus eben diesem GSL-Topf stammt. Allerdings benötigen die Hausbesitzer nur wenig zugekauften „MANN Strom“, sind also „schlechte“ MANN-Kunden. Denn die PV-Anlage auf dem Polarkiefer-Haus leistet 9,6 Kilowatt. Ein schon recht ordentlich dimensionierter Speicher kann 8,8 Kilowattstunden der selbsterzeugten elektrischen Energie für Momente aufbewahren, in denen die Sonne nicht scheint. So sind Abels' im laufenden Jahr bereits seit Feb-

ruar autark, haben seither keinen „MANN Strom“ mehr verbraucht. „Obwohl 2024 bisher kein gutes Sonnenjahr ist, kommen wir gut zurecht“, betont Christoph Abels. Während der gebürtig aus dem Hachenburger Stadtteil Altstadt Stammende das schildert, schwirren über seinem Kopf allerhand Insekten auf den insgesamt 240 Quadratmeter großen Dachflächen herum, landen ein paar Meisen darauf, hüpfen Rot-schwänzchen und Kleiber umher. Färberkamille hüllt das Dach in tiefes Gelb. Schnittlauchhalme strecken sich dem Himmel über der Kroppacher Schweiz entgegen, Johanniskraut schaukelt im Westerwälder Sommerwind, Dut-zende Karthäusernelken lassen ihr sattes Pink leuchten. Denn auf dem Holzhaus wurde eine Dachbegrünung angelegt – seinerzeit eines der ersten Projekte dieser Art im ganzen Westerwald. Es wächst wahrlich eine Menge auf dem Haus, dort oben herrscht Leben. Bei Regen füllt das Gründach zudem eine Zisterne, die die Abels' ebenfalls besitzen und aus der beispielsweise die Toilettenspülungen im Haus gespeist werden.



Garten: Auf dem 1.200 Quadratmeter großen Grundstück ist ein prächtiges Areal entstanden.

„Die hier haben sich vom Dach aus selbst ausgesät“, ruft Angelika Abels herüber und deutet auf einige Karthäusernelken, die es in die Beete des sehenswerten und von ihr liebevoll gepflegten Gartens geschafft haben. „Genauso wie der Sandthymian hier, der ist auch vom Dach.“ 1.200 Quadratmeter misst das Grundstück, das Christoph und Angelika Abels für ihr Haus in Stein-Wingert gekauft haben. Der Garten und geschmackvoll gestaltete Terrassen nehmen einen großen Teil davon ein. Der Garten besteht indessen nicht allein aus herrlichen Blumenbee-

ten, sondern dient ebenso als Nutzgarten. Und selbst zwischen den vielen Blumen findet man einiges zum Abpflücken und Essen. „So wie diese Erdbeeren hier. Die habe ich in diesem Jahr einfach einmal dazwischen gesetzt“, schmunzelt Angelika Abels und zupft einige rote Früchte ab. Im Jahr 2000 wurde das Haus gebaut. Im Jahr zuvor reisten Abels' nach Norwegen (die in Stein-Wingert verbaute Polarkiefer stammt aus Finnland), um sich Holzhäuser anzusehen. Dabei hatte das Paar damals bereits ein Hausprojekt hinter sich, als es, nach anderen Stationen auf dem Lebensweg, 1984 wieder zurückkehrte in den heimischen Westerwald und in Bölsberg ein altes Bauernhaus erwarb. Und es aufwändig und mit viel eigener Arbeit herrichtete.

in Stein-Wingert. Dass das neue Haus erst im vergangenen Jahr eine Photovoltaikanlage erhalten habe, sei der Tatsache geschuldet, dass sich lange Zeit kein Handwerksbetrieb getraut habe, eine solche auf ein Gründach zu bauen. „Sonst hätten wir PV schon vor 15 Jahren bekommen“, erklärt Christoph Abels, der hinzufügt, dass er und seine Frau aus Familien stammten, die schon immer sehr naturverbunden gewesen seien. „Wir fanden auch das in einem Holzhaus sommers wie winters optimale Raumklima gut. Und es ist von Grund auf eine biologische Sache, mit unbehandeltem Innenholz“, führt Angelika Abels weitere Gründe an, warum sie sich für ein Holzhaus und das Gründach entschieden hätten. Im Winter werde Wärme gut gehalten, im Sommer bleibe es selbst unter den Dachschrägen angenehm kühl. Die Dachbegrünung sei dabei eine zusätzliche Isolierschicht. Und außerdem, unterstreicht die Hausherrin, gebe man mit der Dachbegrünung der Natur eine wertvolle Fläche zurück, die jedes Haus für seine Grundfläche nun einmal „verbraucht“. Nicht alle in Stein-Wingert fanden die Idee der Zugezogenen von Anfang an gut, ein ungewöhnliches und irgendwie „buntes“ Gebäude im Ort zu errichten. „Nein, manche wussten nicht gleich, was sie davon halten soll-



Hausherren: Christoph und Angelika Abels haben ihr begrüntes Holzhaus selbst geplant und gezeichnet.



Wandel: Jedes Jahr sehe das Dach anders aus, beschreiben Christoph und Angelika Abels. Auch ganz in Mohnrot sei es schon gehüllt gewesen. Fotos: Schmalenbach

ten, dass wir hier ein solches Vorhaben mitbrachten“, zwinkern Abels'. „Doch später waren alle begeistert, einfach, weil es toll aussieht“, berichtet Angelika Abels. Inzwischen sei es nichts Ungewöhnliches mehr, dass in Sichtweite vorbeilaufende Wanderer zum Fotografieren des Objektes stehenblieben. „Die ersten Jahre war das hier fast ein Wallfahrtsort“, lacht Christoph Abels. Der Himmel reißt plötzlich auf, die Sonne kommt heraus, „knallt“ sommerlich-heiß auf die Große Nister unten im alten Ortskern von Stein-Wingert. Gleißend funkelt der Fluss. Viele fleißige Hummeln nutzen das schöne Wetter und scheinen noch eifriger als zuvor von Färberkamille-Blüte zu Färberkamille-Blüte über Abels' Gründach zu summen. Und die Photovoltaik-Module nebenan produzieren jetzt maximal Strom für den Speicher. Auch die Tomatenpflanzen bekommen viele Sonnenstrahlen ab – gewiss wird Christoph Abels den Geschmack seines Lieblingsgemüses bald schon genießen können. Und sich unterdessen beim Blick aufs mit einer entsprechenden App ausgestattete Smartphone darüber freuen, wie viele Kilowattstunden „sauberen“ Ökostrom er und seine Frau mit dem kleinen Kraftwerk auf dem gelb leuchtenden Gründach in diesem Sommer selbst erzeugt haben.

Uwe Schmalenbach

Etwas, das allen wichtig ist: Geld

• Im Westerwald untersucht der Schweizer Valère de Tribolet-Hardy die Wirkung dynamischer Tarife

Es sei halt so, dass es Menschen gebe, „denen die Umwelt wichtig ist, und solche, denen die Umwelt egal ist“, sagt Valère de Tribolet-Hardy nachdenklich. Doch diese könne man quasi zu „automatischem Umweltschutz“ bewegen, wenn der Anreiz finanzieller Natur ist. „Denn es gibt etwas, das allen wichtig ist: das Geld!“, ergänzt der angehende Schweizer Energie- und Umwelttechnik-Ingenieur. Er hat im Rahmen seiner Bachelorarbeit bei „MANN Naturenergie“ drei Monate lang die Frage beleuchtet, welche Effekte „dynamische Stromtarife“ in der Industrie haben könnten – sowohl monetär als auch für die Energiewende hin zu noch mehr „Erneuerbaren“.

Dass mit ihm einmal mehr ein „internationaler Kopf“ zum Westerwälder Energieversorger gekommen ist, um zu forschen und zu lernen, hat eine Vorgeschichte: De Tribolet-Hardy sprach mit Valentin Sandoz, ebenso wie er selbst ein junger Schweizer. Dieser berichtete ihm von seiner Erfahrung mit seinem Aufenthalt im Westerwald – Sandoz war im vergangenen Jahr ebenfalls als Student aus den Alpen bei „MANN Naturenergie“, um sich im Umfeld des seit vielen Jahren an Lösungen für die Energiewende arbeitenden Unternehmens mit Ladeverlusten bei der Elektromobilität und den Möglichkeiten des zeitlichen verschobenen Ladens zu befassen (die „Wäller Energiezeitung“ berichtete). „Valentin hat mir erzählt, was er hier gemacht hat“, schildert Valère de Tribolet.

Daraufhin sprach er gleich zu Anfang des laufenden Schuljahres im vergangenen September mit seinem zuständigen Professor Dr. Stéphane Genoud darüber, dass er gerne ein Projekt in Deutschland durchführen würde. „Und er hat einfach Markus gefragt (Anm. d. Red.: Gemeint ist MANN-Chef Markus Mann), ob er ein Thema hätte, zu dem ich

sensibel, was Umweltthemen angeht, jedoch nicht wirklich aktiv in diesem Bereich.“ Nach einer Informationsveranstaltung seiner heutigen Fachhochschule kam Valère de Tribolet zu dem Schluss, dass der Studiengang „Energie und Umwelttechnik“ für ihn der richtige sein könnte.

Der Student stammt aus Neuchâtel im Nordwesten der Schweiz. Dorthin pendelt er aus dem Wallis, wo die Fachhochschule ihren Sitz hat, häufig zurück: Tshoukball ist seine Leidenschaft, und in seiner Heimat ist de Tribolet mit viel Eifer in einem regionalen Verein aktiv, der sogar der erste Tshoukball-Club der Welt war. In dem vor gut fünf Jahrzehnten in der Schweiz entwickelten Mannschafts-Ballsport, der inzwischen weltweit gespielt wird, tritt der 25-Jährige mit seinen Teamkollegen sogar in der A-

Sägewerk, eigene Stromerzeugung mit Speicher. Und das passt doch sehr, sehr gut zum Thema Energie, mit dem ich mich beschäftige. Denn das Thema Energie umfasst nicht nur ein Fach, es besteht aus vielen Disziplinen. Und das ist, was man hier in Langenbach finden kann.“

Aber was genau beinhaltet das Projekt, für das der Schweizer zeitweilig im Westerwald gewesen ist? „Die Welt muss mit erneuerbaren Energien arbeiten, daran führt kein Weg vorbei. Das Problem an den Erneuerbaren ist, dass viel produziert wird, wenn es viel Sonne, Wind oder auch Wasser gibt. Deswegen muss man den Verbrauch stärker an der aktuellen Erzeugung ausrichten“, erläutert er. Bislang sei das System konventionell jedoch so angelegt, dass die Stromerzeugung sich am Verbrauch orien-

wird, wenn er ihn zu einem anderen Zeitpunkt billiger bekommen kann.

De Tribolet schildert, dass für den industriellen Energiebedarf nach seiner Einschätzung bislang kein umfassendes System mit dynamischen Stromtarifen existiere: „Es gibt einige Modelle, aber die richten sich mehr an private Kunden.“

Der Schweizer sieht in dynamischen Tarifen für die Industrie große Vorteile innerhalb der sogenannten „Bilanzkreise“ (siehe Kasten). Damit lasse sich Geld sparen – das man zwischen Bilanzkreisverantwortlichen und den Kunden aufteilen könnte. „Mir geht es darum, das Potenzial dafür abzuschätzen, wie viel man einsparen kann“, erklärt er. Zudem möchte er Erkenntnisse gewinnen, wie man auf Kundenseite eine möglichst große Flexibilität in der Energienutzung hinbekommen kann – „denn ohne Flexibilität gibt es auch keinen dynamischen Verbrauch!“

Hier fand der 25-jährige Hochschüler bei MANN und den WWP eine Menge guter praktischer Beispiele, da dort mit Lastverschiebungen gearbeitet und so exakt jene Anpassungsfähigkeit erzielt wird, die notwendig ist, um besser auf schwankende Strommarktpreise oder unterschiedlich große Mengen selbst erzeugten Stroms zum Beispiel im Windpark Langenbach in Sichtweite des Firmengeländes reagieren zu können.

Am Ende, darüber ist sich Valère de Tribolet-Hardy im Klaren, müsse es ein Gerät geben, das alle diese Dinge automatisch berücksichtigt. „Es geht darum, wie man ein Preissignal senden kann, das von einer Technik wahrgenommen wird, die die Lasten automatisch zeitlich so steuert, dass in Augenblicken, in denen der Strom billig ist, möglichst viel verbraucht wird und entsprechend zu Momenten hoher Stromtarife so wenig wie möglich.“

Mit der Fokussierung auf große Lasten in Situationen reduzierter Strompreise hilft man laut dem Schweizer zugleich der Umwelt. Denn da erneuerbar erzeugter Strom auf lange Sicht immer günstiger sein wird als konventioneller, wird er mehr und mehr die Energie der Wahl sein, wenn dadurch Geld gespart werden kann – was bei Industriebetrieben schnell sechs oder siebenstelligen Summen im Jahr ausmachen kann!

Seine Bachelorarbeit, mit welcher der Schweizer sein Studium abschließen wird, sieht er als Anleitung, wie das System dynamischer Stromtarifnutzung im industriellen Maßstab funktionieren kann, was dazu nötig ist und ebenso, was daraus für Vorteile für Nutzer und Umwelt erwachsen.

Übrigens: Ihren Kunden wird „MANN Naturenergie“ ab 2025 einen dynamischen Stromtarif anbieten, der Geld sparen helfen soll – auch, wenn sie nicht industrielle Verbraucher sind.

Von Erfahrungen profitieren

• Die von MANN- und WWP-Kunden zur Verfügung gestellten Mittel ebnen Wege in die Energiewende

Wären „MANN Naturenergie“ und die „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) Aktiengesellschaften, hätten Erlöse aus Produktion und Verkauf von echtem Grünstrom, von Holzpellets oder Schnittholz vermutlich zu großen Teilen verwendet werden müssen, um Anleger mit einer ordentlichen Dividende zufriedenzustellen. Nicht so bei den beiden Westerwälder Unternehmungen, die inhabergeführt und mit einer äußerst schlanken Verwaltung ausgestattet sind: Freie Finanzmittel können immer wieder in die Energiewende (re-)investiert werden.

Die beeindruckende Summe von über 42,7 Millionen Euro wurde von MANN und WWP in Maschinen und Anlagen, mithin in den Standort Langenbach investiert. Rechnet man das Fernwärme-Projekt im Schweizer Anzère (die „Wäller Energiezeitung“ berichtete) sowie ein Engagement bei der „Wäller Energiegenossenschaft“ hinzu, sind es gar 58,3 Millionen. „Letztlich Mittel, die uns unsere Kunden zur Verfügung gestellt haben, damit die ‚Erneuerbaren‘ vorangebracht werden können!“, kommentiert Geschäftsführer Markus Mann.

Da ist zum Beispiel eine vielfältige, „bunte“ Ladeinfrastruktur am Firmensitz, in die investiert wurde: Sage und schreibe 47 Pkw haben MANN und WWP angeschafft, damit die Mitarbeiter, die an dem Programm teilnehmen, auf dem Weg zur und von der Arbeit sowie in ihrer Freizeit, beim Einkauf oder auf dem Weg in die Ferien CO₂-frei unterwegs sind. Zwischen 2.000 und über 32.000 Kilometer fahren sie jeweils im Jahr – einige sogar ganzjährig mit Anhängerbetrieb. Das klappt problemlos, geladen wird während der Arbeitszeit.

„Nicht so ganz“, wirft Ruben Ermert ein. Der WWP-Mit-

arbeiter schildert, dass zu gewissen Uhrzeiten das Laden der Pkw heruntergefahren werde, damit möglichst viel der mittels Wind und Sonne selbsterzeugten Energie für die Pelletpressen oder das Sägewerk zur Verfügung steht und daneben möglichst wenig Strom zugekauft werden muss, wenn er gerade teuer ist. Bis zum Feierabend jedoch seien die Pkw „voll“, niemand merke etwas von dieser „Lastverschiebung“ und der Nutzung dynamischer Stromtarife (siehe dazu auch links).

Ein „Produktionsplanungstool“ helfe mit, erläutert Ermert, dass in Pellet- und Sägewerk die Produktionen ebenso mittels Lastverschiebung daran orientiert sind, wann viel Strom vorhanden ist. Der stammt zum Teil aus eigenen Erzeugungsanlagen, ein Teil muss zugekauft werden. Ist deutschland- oder gar europaweit viel Strom in den Netzen „übrig“, der (Börsen-)Strompreis also „im Keller“, ist Energie günstig und gibt das Pelletwerk Vollgas.

Mittels Sonnen- und Windvorhersage wird das System künftig noch flexibler und reagiert damit sogar im Vorhinein auf unterschiedliche Wetterlagen. Und scheint die Sonne einmal nicht durchgängig oder

pustet der Wind zu schwach, kommt vorher im firmeneigenen Großspeicher „eingelagerter“ Strom zum Einsatz, der die Erzeugungslücken ausfüllen kann.

Die Verfahren wie das intelligente Lademanagement, die am Firmensitz in Langenbach nicht im Labor, sondern eben im laufenden Betrieb entwickelt und getestet wurden und längst tagtäglich so selbstverständlich im Einsatz sind wie Kabelstapler oder Holzbagger, halten Experten für eine wichtige Säule, um die Netze bei einem immer größeren Anteil an Erneuerbaren darin zu stabilisieren und außerdem unseren wachsenden Energiehunger decken zu können (siehe Beitrag unten).

Nicht nur das: Andere Unternehmen profitieren von der Erfahrung, die auf dem Weg durch die Energiewende von MANN und WWP gesammelt

wird. So hat sich die bekannte „Westerwald-Brauerei“ schon vor einiger Zeit aufgemacht, ein CO₂-freier Betrieb zu werden. E-Mobilität gehört deswegen sowohl im Pkw-Bereich als auch mit elektrischen Lkw zum Alltag der Macher von „Hachenburger Pils“ oder „Westerwald Bräu“. Solarzellen auf den Brauereigebäuden produzieren Ökostrom. Was zur Deckung des Verbrauchs fehlt, liefert „MANN Strom“ zu.

Damit auch in der Brauerei das Zusammenspiel aus eigener Stromproduktion und möglichst effizienter Nutzung bei gleichzeitiger Minimierung der zuzukaufenden Strommengen optimal funktioniert, hat das Team „E-Mobilität und Infrastruktur“ von „MANN Naturenergie“ der „Hachenburger“ vor kurzem ein Lastmanagement für alle Ladesäulen auf dem Gelände eingebaut, wie es gleichermaßen im eigenen



Schnelllader: Florian Wisser (rechts) von der „Hachenburger“ und Sebastian Uhr von „MANN Naturenergie“ testen das neue Ladesystem der Brauerei.

Betrieb genutzt wird.

Florian Wisser, Leiter Instandhaltung bei der Brauerei, führt aus, dass das Unternehmen damit die (für Industriebetriebe kostspieligen) Lastspitzen reduzieren wolle. „Und zum anderen die Fahrzeuge bevorzugt dann laden, wenn unsere eigene PV-Anlage viel günstigen Strom erzeugt.“ Zudem werde bei den von MANN installierten Ladepunkten – ein Schnelllader mit 150 kW sowie Ladeboxen mit 43 beziehungsweise 22 kW Leistung – ebenfalls seit kurzem per Lastmanagement berücksichtigt, welchen Energiebedarf die Bierproduktion aktuell hat.

Auf die Frage, ob die Brauerei ihr Firmennetz zukünftig genauso um einen Großspeicher ergänzen wolle, antwortet Wisser: „Na klar! MANN lebt das Thema ja vor. Aktuell verbrauchen wir noch den ganzen Strom, den die PV-Anlage produziert, unmittelbar. Aber wenn wir sie nächstes Jahr um 200 oder 300 kW erweitern,

müssen wir unser Sytem sicher nochmals ausbauen.“

Wie in diesem Beispiel, haben die WWP- und MANN-Kunden mit ihrer Entscheidung für Produkte aus Langenbach seit Jahren immer wieder dazu beigetragen, die Energiewende voranzubringen. „Nebenbei“ entsteht durch diese Einnahmen ein beträchtliches, siebenstelliges Steueraufkommen, das in der Region für öffentliche Aufgaben verwendet werden kann. Zudem stärken Investitionen, die ebenso zukünftig erfolgen (siehe Seite 11), regionale Wirtschaftskreisläufe. Und am Ende profitieren die Kunden zugleich von sehr wettbewerbsfähigen Preisen, weil das alles mit zwei Hierarchiestufen weniger passiert, als in anderen Unternehmen, und durch Nutzung von viel Technik wie beim Verschieben von Lasten effizient gearbeitet wird.

Darauf kann man durchaus einmal anstoßen – vielleicht mit einem „Hachenburger.“

Carola Nimisch

Ausgleich in den Stromnetzen

Im Bilanzkreis eines Energieversorgungsunternehmens (EVU) wird die Summe der Stromquellen mit der Summe seiner Stromverbraucher kontinuierlich abgeglichen.

Die Bilanz muss auf 15 Minuten genau immer bei null liegen (Erzeugung gleich Verbrauch). Ist die Wind- und Sonnenvorhersage fehlerhaft und verändert sich gleichzeitig der Verbrauch eines Großabnehmers gegenüber der ursprünglichen Planung, dann muss umgehend ausgeglichen werden.

Gelingt dem EVU das nicht intern oder durch den direkten An- und Verkauf von Strom, zahlt dieses sehr teure Ausgleichsenergie an den Übertragungsnetzbetreiber.

eine Bachelorarbeit schreiben könnte. So ist die Möglichkeit entstanden.“

Daheim hat der 25-Jährige ohnehin Unterricht auf Deutsch, die Ausbildung an der Fach-



Pläne: Valère de Tribolet-Hardy im Windpark Langenbach in Sichtweite seines zeitweiligen Arbeitsplatzes für die Bachelorarbeit. Der 25-Jährige kann sich vorstellen, später länger im Ausland zu arbeiten. „Die Herausforderungen der Energiewende können wir ohnehin nur gemeinsam über Grenzen hinweg lösen“, sagt er.

hochschule erfolgt zweisprachig. „Ich wollte schon immer mein Deutsch etwas verbessern. Wäre es möglich gewesen, hätte ich dazu an einem Austauschprogramm teilgenommen und ein Semester außerhalb der Schweiz verbracht. Aber an meiner Fachhochschule besteht die Möglichkeit nur für eine kürzere Dauer, während ich meine Bachelorarbeit schreibe.“ So ist de Tribolet vom 21. Mai bis Ende August in Langenbach gewesen.

Bevor er das Fachhochschulstudium „Energie und Umwelttechnik“ an der HES-SO Valais-Wallis aufnahm, habe er lange nach einem Berufsziel für sich gesucht, erzählt der Schweizer. „Ich wollte natürlich etwas für mich machen, aber ebenso für die Allgemeinheit. Und schon immer war ich sehr

Liga sowie der Schweizer Nationalmannschaft an. „Das ist mein Sport“, lacht der junge Wissenschaftler.

Das Umfeld, das er bei MANN für seine Studien vorfand, sei ausschlaggebend gewesen, die alpine Heimat zu verlassen und ins deutlich flachere Mittelgebirge im Norden von Rheinland-Pfalz zu gehen: „Ich habe im Grunde die Bedingungen hier zum Kriterium meiner Wahl gemacht, weniger den Landstrich“, schmunzelt de Tribolet, angesprochen auf seine Entscheidung, in den eher dünn besiedelten Oberen Westerwald zu kommen. „Es gibt hier bei MANN nicht nur einen Betrieb in einem Zweig oder nur ein Thema! Vielmehr gibt es vieles zu erneuerbarer Energie, es gibt die Pelletproduktion der WWP, es gibt ein

tiert. Das müsse man zukünftig anders gestalten, beschreibt der Schweizer Student. „Wir brauchen Flexibilität im System, je mehr mit Erneuerbaren gearbeitet wird. Zur Erreichung dieser Flexibilität gibt es bereits mehrere Maßnahmen – zum Beispiel Stromspeicher oder ‚Demand Response‘, womit der Verbrauch von Strom zu Zeiten hoher Nachfrage reduziert wird – und außerdem dynamische Stromtarife.“

Zu letzteren hat Valère de Tribolet-Hardy in Langenbach Daten zusammengetragen. Seine Arbeit befasst sich mit der „Bewertung der Interessen an der Einführung dynamischer Stromtarife innerhalb der Industrie“. Dahinter verbirgt sich die Idee, dass der Verbraucher von Strom seinen Stromverbrauch zeitlich verschieben

Wie können wir unseren wachsenden Stromhunger mit „Erneuerbaren“ stillen und zugleich Schwankungen glätten? Batterieforscher Maximilian Fichtner: „Es geht – man muss es nur machen“

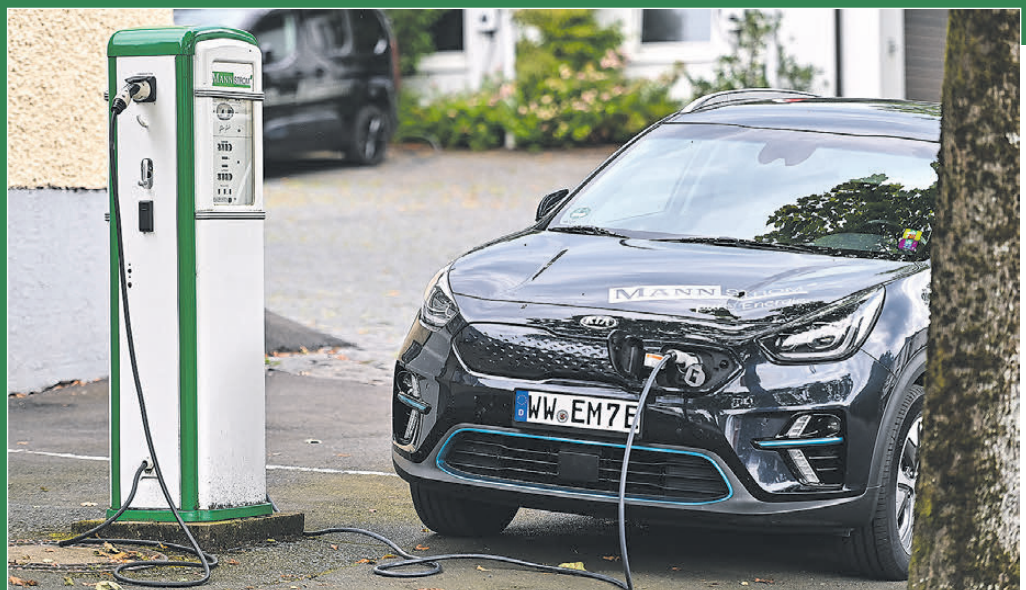
„Erneuerbare“ haben immer größeren Anteil an der deutschen Stromerzeugung – im Juli waren es enorme 69 Prozent. Doch Stromerzeugung durch Wind und Sonne unterliegt Schwankungen im Tages- und Jahresverlauf, was folglich auch zu „Auf und Ab“ in den Netzen führt. Dafür gibt es aber Lösungen.

„Wir brauchen eine Kombination aus Netz und Speicher“, erklärt Professor Dr. Maximilian Fichtner, Direktor des Helmholtz-Instituts Ulm, gegenüber der „Wäller Energiezeitung“. „Wir benötigen den Netzausbau, lokale Großspeicher am Ort der Energieerzeugung und flexible Erzeugungskapazitäten, die bei Lücken einspringen. Wir müssen zudem Regionen miteinander verknüpfen, weil sie – gerade beim Wind – eben unterschiedliche Erzeugungsprofile haben.“ Fichtner ist überzeugt: „Die Batterietechnik entwickelt sich so stark und so schnell, dass man langlebige Anwendungen bedienen kann. Und davon profitieren natürlich auch die

stationären Systeme.“

Neben Speichern können verschiebbare Lasten (siehe oben) zusätzlich „zur Entspannung beitragen“,

meint der Wissenschaftler. Gerade bei großen Strommengen sei es sinnvoll, den Stromverbrauch anzupassen. „Das hängt sicherlich vom Einzelfall



Strom: Bidirektionales Laden hat bei MANN im Kleinen schon funktioniert. Deutschlandweit aber wird es noch ausgebremst.

ab, ist aber generell hilfreich.“

In der Elektromobilität könne bidirektionales Laden, bei dem der Elektrowagen als zeitweiliger Speicher dient, die Glättung unterstützen – ein System, das großflächig organisierbar wäre. „Man könnte das machen, man sollte es auch. Aber man tut es noch nicht, weil die entsprechenden Regularien hinterherhinken“, führt Fichtner aus. „Tatsache ist, dass es von europäischer Seite aus ermöglicht worden ist. Es fehlen aber teils noch nationale Regelungen.“

Kann denn auch Kernkraft zur Lösung beitragen? „Atomkraftwerke eignen sich eher nicht. Denn erstens kann man sie nicht wirklich abschalten, sondern nur teilweise herunterregeln, und zweitens dauert es zu lange. Wir bräuchten eine Regelung im Minutenbereich. Und das schaffen die nicht.“

Fichtner ist überzeugt, dass wir Schwankungen mit sinnvoll kombinierten Maßnahmen aber immer besser begegnen können – Entschlossenheit und technischen Fortschritt

vorausgesetzt: „Es muss noch einiges passieren, damit wir unser großes Energiesystem so wirklich abpuffern können. Aber es ist der richtige Weg.“



Experte: Der Chemiker Prof. Dr. Maximilian Fichtner erforscht und entwickelt nachhaltige Batteriespeicher. Foto: Beck

In der Regel klappt es problemlos

- Die WWP sammeln bereits seit zwei Jahren Erfahrungen mit vollelektrischen Lkw

Eine Weile lang fuhr Marvin Marczak einen Diesel-Lkw von „Mercedes“ für die „Westerwälder Holzpellets“ (WWP). Doch im Zuge der dortigen Fuhrparkumstellung hin zur Elektromobilität hieß es für ihn: umsteigen, in einen vollelektrischen „Volvo“. Musste man ihn zu diesem Schritt drängen? „Ganz im Gegenteil, ich wollte das von mir aus!“, betont er. Bereut habe er die Entscheidung noch keinen Tag, erzählt er außerdem, wie er so mit diesem E-Lkw und einer Fuhre Hackschnitzel aus dem WWP-Sägewerk zu einem Palettenproduzenten unterwegs ist.

Ständig landes- oder gar europaweit im Fernverkehr „auf Tour“ zu sein, auf Rastplätzen schlafen zu müssen, das sollte für Marvin Marczak nicht seine berufliche Zukunft sein. Darum verließ der Westerwälder seinen damaligen Arbeitgeber, eine Spedition, und wechselte im Mai 2020 zu den „Westerwälder Holzpellets“ (WWP).

Deren Logo ist inzwischen auf bemerkenswerten sieben von zwölf eigenen Lkw zu finden, die vollelektrisch angetrieben sind! In unterschiedlichen Konfigurationen werden damit Westerwälder Holzpellets zu den Kunden

ten für die Holzpellets sowie eine „DAF“-Zugmaschine für „kleine“ Auflieger komplettierten den elektrischen Fuhrpark.

In der Regel klappe das Laden dieser E-Lkw problemlos. „Nur ab und an passiert es, dass es eine Störung in der Stromversorgung gibt, und dann haben wir einige Fahrzeuge, die starten den Ladevorgang im Anschluss von alleine – wir haben jedoch ebenso welche, wo man das manuell wieder ‚anschubsen‘ muss.“ Echte Schwierigkeiten bereite das gleichwohl nicht, so der Disponent weiter: „Mitunter geht vielleicht mal früh morgens das Tele-



Alltag: Bei den WWP sind schon sieben von zwölf Laster elektrisch. Damit werden problemlos Pellets im Silo, als Schüttgut, in Säcken und ebenso Hackschnitzel ausgeliefert.

könne man den „DAF“ sowie „Mercedes“ ausschließlich an Gleichstrom-Ladern „tanken“, während die anderen Fahrzeuge genauso an einer Heim-Wallbox mit Wechselstrom aufgeladen werden könnten. Andererseits seien die (öffentlichen) Lkw-Ladestationen sowieso in der Regel welche mit Gleichstrombetrieb.

Zehn bis 15 Prozent der Energie aus den Fahrzeugakkus der E-Lkw werden während eines Arbeitstages verwendet, um Nebenantriebe der Lastwagen zum Abladen zu betreiben, also um Pellets auszublasen oder einen Kipper zu kippen, erklärt der Disponent. „Früher haben wir eben täglich 20 Liter zusätzlichen Diesel verbrannt, um den Nebenantrieb laufenzulassen, jetzt sind es ein paar Kilowattstunden – aber die ohne Emissionen.“

Mit Diesel-Lkw kennt sie sich aus, Marvin Marczak kommt aus einer „wahren Kraftfahrerfamilie“: Sein Vater ist weiterhin im Fernverkehr unterwegs, der Opa war gleichermaßen Kraftfahrer, ebenso ein Onkel. Marvins Sattelzug allerdings ist der beeindruckendste in der Familiengeschichte: Nicht nur, dass der antriebsstarke „Volvo FH Electric“ satte 677 PS hat, er darf, anders als verbrennerangetriebene Laster, sogar mit 42 Tonnen Gesamtgewicht unterwegs sein.

Die Nutzung eines Elektrischen „funktioniert super“, schildert Marvin: Seinen fahrbaren Arbeitsplatz könne er mit bis zu 250 Kilowatt elektrischer Leistung aufladen. „Nach einer halben, dreiviertel Stunde Laden ist er wie-

der so voll, dass ich bis zum Feierabend weitermachen kann“, berichtet Marvin von den Erfahrungen mit dem firmeneigenen Ladepark, in dem Schnelllader sogar bis zu 400 kW Leistung bieten (siehe Seite 7).

„Sicherlich muss man gucken, wo man unterwegs lädt“, sagt der WWP-Mitarbeiter über Strecken zu Abladestellen, die einmal etwas weiter entfernt liegen. Doch zum einen wachse die Ladeinfrastruktur spürbar, „und mittlerweile weiß man darum, wo man laden kann“, erläutert der Kraftfahrer. Mit seinem 42-Tonnen-Zug sei dabei der Platz zum Abstellen des Fahrzeugs während des Ladevorgangs eher ein Problem, als das Vorhandensein geeigneter Ladesäulen. Zum anderen betreiben er und seine Kollegen eine WhatsApp-Gruppe mit der schönen Bezeichnung „Pelletschubser“: Darin schicken sie sich gegenseitig stets die Standorte neuer Ladepunkte mit Foto, schmunzelt Marvin.

Im Firmen-Ladepark sei ohnehin alles ganz einfach. „Für das, was wir hier machen, sind der

Lkw und die Technik drumherum optimal“, urteilt der Profi-Fahrer.

Heute bringt sein Gespann 38 Tonnen auf die Waage. Zwar bietet der Auflieger sogar 90 Kubikmeter Raum, doch die Hackschnitzel sind nicht allzu schwer, darum wird die Gewichtsgrenze bei weitem nicht erreicht.

Erreicht hat der WWP-Fahrer nun das Ziel seiner Tour: das Heizhaus des Palettenproduzenten, der darin Wärme für benachbarte Trockenkammern erzeugt, in denen die fertigen Paletten mittels Hitzebehandlung haltbar gemacht werden. Marvin Marczak öffnet die Hecktüren des Aufliegers, der mit einem „Schubboden“ ausgestattet ist: Darin sind Metall-Lamellen verbaut, die sich auf und ab sowie vor und zurück bewegen können. Marvin braucht dazu lediglich den entsprechenden Knopf auf einer Fernbedienung oder im Fahrerhaus zu drücken – schon „marschieren“ Hackschnitzel in Richtung Ladekante. Von dort fallen sie auf den Haufen Brennstoffvorrat am Heizhaus – hinausgeführt mittels „grüner Energie“ aus den Lkw-Akkus.



Abladen: Der Nebenantrieb, der den Schubboden bewegt, wird ebenfalls vom elektrischen Lkw versorgt.

gebracht; sei es per Silotransport oder ebenso in loser Form als Schüttgut. Außerdem ziehen die elektrischen Maschinen Auflieger, die mit den bekannten Presslingen in Säcken auf Paletten beladen sind.

Daneben liefern die WWP im Zuge einer nachhaltigen Nutzung des Rohstoffes Holz Hackschnitzel, die als Nebenprodukt im WWP-Sägewerk anfallen und zum Wegschmeißen zu kostbar sind: Sie enthalten CO₂-arme Energie, die häufig in Heizkraftwerken Verwendung findet. Wie im Beispiel des Palettenherstellers, den Marvin mit seinem „Volvo FH Electric“ ansteuert.

Drei solche elektrischen „Volvo“-Sattelschlepper rollen bei den WWP, wie Michael Weib ausführt. Der Disponent, der Fahrer Marvin und seinen Kollegen ihre Touren zusammenstellt, berichtet, dass der erste E-Lkw vor zwei Jahren in Dienst gestellt wurde. „Bewusst haben wir seither verschiedene Modelle und Marken gekauft. Die ‚Volvos‘ und unsere inzwischen älteste E-Zugmaschine von ‚Designwerk‘, die laufen recht zuverlässig“, ergänzt er. Dreiaxser von „Volvo“ und „Mercedes“ mit Silo-Festaufbau-

fon, ein Fahrer ist dran und sagt, dass er vor der Abfahrt erst noch eine Stunde an den Schnelllader müsse. Gut, dann rufen wir den Kunden an und signalisieren, dass wir ein wenig später kommen. Aber insgesamt ist die Idee mit dem eigenen Ladepark und dem Schnellladecontainer (Anm. d. Red.: siehe Seite 7) gut.“

Wie in Jahrzehnten der Diesel-Nutzung, müsse man in der Elektromobilität Erfahrung sammeln, sagt Weib. Beispielsweise



Energie: Die Hackschnitzel werden zur Wärmeerzeugung genutzt. Fotos: Schmalenbach

Impressum

Wälder
ENERGIEZEITUNG

Auflage

338.684

Herausgeber

Markus Mann

Chefredakteur

Uwe Schmalenbach

Redaktion

Redaktion Wälder Energiezeitung
Soesttor 12, 59555 Lippstadt,
0 29 41/9 58 91 18,
redaktion@waelder-energiezeitung.de

Verlag

UPRESS
Soesttor 12, 59555 Lippstadt
0 29 41/95 89-1 11,
hallo@upress.info

Druck

Druckzentrum Aschendorff, Münster

Distribution

VFA, Mülheim-Kärlich

Aktionspreise und ein Blick hinter die Kulissen

Beim Besuchertag von MANN Naturenergie“ und den „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) erhalten die Gäste wertvolle Informationen zu Energiethemen und Einblicke in die Produktion. Daneben unterhält ein Rahmenprogramm.

Der Besuchertag findet am 14. September, von 10 bis 17 Uhr, statt. Der Brennstoffverkauf läuft an dem Tag bereits ab 7.30 Uhr: Pellet-Sackware und Briketts gibt es zum Aktionspreis!

Bei Betriebsführungen können Besucher einen Blick hinter die Kulissen werfen,



Einblick: Die Betriebsführungen sind beliebt.

an den Infoständen erhalten sie Beratung zu Wärme und Strom. Auch Aussteller aus den Bereichen Heizungsbau und Solarenergie präsentieren sich. Die Abteilung E-Mobilität steht Interessierten ebenfalls zur Seite, klärt über Wallboxen und Ladetarife auf.

Und: Die Dampfmaschine „Julia“ nimmt wieder Gäste mit auf Rundfahrten, außerdem sind Modelldampftraktoren unterwegs. Überdies wird die historische Werkstatt in Betrieb sein, und eine Hüpfburg bereitet den Jüngsten Spaß. Zur Stärkung gibt es Kaffee, Kuchen und Grillwürstchen – natürlich auch vegetarisch.



Vorjahr: Pauscherts besichtigen 2023 die Umstapelanlage.

Geburtstag mit „Partyhirschen“

• Bei Wettkämpfen erfolgreiche Feuerwehr Langenbach engagiert sich seit 100 Jahren für das Gemeinwohl

Häufig dreht sich das Geschehen auf dem Kunstrasenplatz des TuS Weitefeld-Langenbach um Abseits, Ecken oder Einwürfe. Und idealerweise natürlich auch um Tore. Doch am Mittwochabend, wenn sich eine auf Außenstehende eigentümlich wirkende Schar Langenbacher Bürger an der Sportstätte trifft, stehen plötzlich andere Begriffe im Vordergrund. „B-Längen“, „Angriffsbefehl“, „Wasserentnahmestelle“, dröhnt es alsdann über das grüne Karree. Denn an solchen Abenden trainieren nicht Mittelfeldspieler Passen oder Stürmer Dribbeln, sondern Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr ihren Wettkampfsport. In diesem sind die Langenbacher sehr erfolgreich.

Am Wochenende, an dem der „Besuchertag“ von „MANN Naturenergie“ und den „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) stattfindet (siehe oben), geht nur wenige Hundert Meter weiter, auf dem Gelände der Spedition Mann, eine zweite attraktive Veranstaltung im 1.100-Einwohner-Ort Langenbach über die Bühne: Die örtliche Feuerwehr feiert am Freitag (13. September) sowie am Samstag (14. September) ihr Einhundertjähriges. An diesem Samstag gibt es Live-Musik mit den „Partyhirschen“ aus Österreich, einen Familientag nebst feuerwehrtechnischen Spielen für Kinder und „Blaulichtmeile“. Tags zuvor selbstverständlich auch einen Festabend mit „Offiziellen“ und Zapfenstreich.

Dabei wird eigentlich der 102. Geburtstag der Wehr begangen, schmunzelt Dieter Geisler: Der langjährige Führer der Truppe, der dieses Amt gerade gezielt für einen Generationswechsel abgegeben hat, schildert, dass sie 1922 gegründet worden sei. Doch da die Beurkundung erst zwei Jahre darauf erfolgte, wird der „Hundertste“ entsprechend 2024 gefeiert.

Grund zum Feiern hatte die Vereinigung schon häufig in ihrer Geschichte. Sie ist von Finnland bis Kroatien international im Feuerwehr-Wettkampfsport am Start. Bereits viermal wurden die Westerwälder Deutscher Meister, 1997 bei der Feuerwehr-Olympiade in Dänemark ging es gar auf das Treppchen, Langenbach holte die Bronzemedaille. Etliche andere Erfolge stehen zu Buche – und Dutzende davon zeugende Pokale im Langenbacher Feuerwehr-Gerätehaus. In Warschau war die Gruppe bereits 1989 erstmals bei einer Feuerwehr-Olympiade vertreten, bei allen folgenden gleichermaßen qualifiziert. Ihr Ticket für die nächste Deut-

sche Meisterschaft, die 2025 in Böblingen stattfindet, haben Geisler und seine Kameraden ebenso schon wieder und werden mit zwei Mannschaften antreten.

Er selbst trat 1974 in die örtliche Jugendfeuerwehr ein, Kommandant war damals Dieter Geislers Vater. Seither hat ihn das „Floriansvirus“ nicht mehr losgelassen. Wie alle der Langenbacher Ehrenamtler – es gibt 59 aktive Mitglieder in der Wehr (darunter sieben Kameradinnen), 13 in der Jugendfeuerwehr und eine 21



Löschangriff: Im Weltmeisterbereich brauchen die Teams deutlich unter 30 Sekunden für die Aufgabe. Langenbach liegt mit 35 nicht weit von der Spitze entfernt.



Team: Wettkampfmannschaften bestehen aus neun Aktiven, analog zu einer Feuerwehr-Gruppe im Einsatz.

Kinder umfassende Schar bei den „Bambini“ im Alter von sechs bis zehn Jahren –, stellt auch Geisler eine Menge Freizeit zur Verfügung, um der Allgemeinheit zu Diensten zu sein, wenn sie Unterstützung braucht: Mal geht es um allgemeine Hilfeleistungen, wenn die Wehr alarmiert wird, mal hat der Brandmelder in der Küche eines der örtlichen Seniorenheime ausgelöst, weil etwas übergeköcht ist. 20 bis 25 Einsätze im Jahr sind so zu bewältigen, immer ist es Freizeit. Übungen kommen hinzu und einmal wöchentlich für die Wettkämpfer deren spezielles Training auf dem Sportplatz. Der erhielt bei einer umfas-

senden Neugestaltung eigens eine separate Bahn neben dem Spielfeld der Kicker, damit die Feuerwehr-Sportler dort optimale Bedingungen haben, um mit ihren Strahlrohren und C-Leitungen umher zu rennen.

Es waren einst persönliche Verbindungen nach Österreich, die die Westerwälder Wehr zum Wettkampfsport führten. Im alpinen Nachbarland hat die Disziplin ihre Wiege, ist dort sogar Teil der Ausbildung von Feuerwehrleuten. Seit 1972 gibt es den Wettkampfsport auch bei der Langenbacher Truppe, nur ein Jahr später haben 40 ihrer Mitglieder in Österreich bereits ein entsprechendes Leis-

tungsabzeichen erlangen können.

Dieter Geisler ist überzeugt, dass der Sport besonders förderlich für die Kameradschaft sei. Zudem halte er fit für echte Einsätze, in denen zuweilen Stress in lebensgefährlichen Situationen bewältigt werden muss und ebenso in kiloschwerer Montur eine Menge körperlich zu leisten ist.

Für das Gemeinwohl im Ort ist die Feuerwehr aber nicht nur zur Stelle, wenn Blaulichter zucken und Sirenen heulen. Neben der aktiven Truppe existiert ein reger Förderverein. Der „Langenbachlauf“, der in diesem Jahr

bereits zum 21. Mal stattfindet, wird von der Wehr ausgetragen. Ebenso wirkt sie unter anderem mit dem St.-Martins-Umzug für Kinder oder der „kalten Theke“ im Winter positiv ins dörfliche Leben hinein.

Ob es am Jubiläumswochenende nun „offizielle“ 100 oder „inoffizielle“ 102 Jahre sind, die die Feuerwehr besteht: Gewiss ist es wichtiger, dass es auch in der heutigen Zeit noch Menschen gibt, die sich freiwillig zusammenfinden, um ihre Zeit für andere einzusetzen. Und das kann man ruhig einmal feiern.



Sport: Das Training hält auch fit für den realen Einsatz.

„Eine wunderbare Ausrede“

• Wissenschaftler Professor Dr. Volker Quaschning erklärt die Hintergründe anhaltender Energiemythen

Seit vielen Jahren wird am Stammtisch gerne darüber diskutiert, dass in Deutschland „die Lichter ausgehen“, sobald die Stromerzeugung vermehrt durch erneuerbare Energien erfolgt. Doch im vergangenen Jahr erzielten eben diese Rekordanteile, deckten 2023 erstmals mehr als die Hälfte des gesamten Jahres-Stromverbrauchs in Deutschland – und trotzdem fuhren U-Bahnen und Aufzüge, hatten die Haushalte Licht und die Industrie Energie für ihre Anlagen. Woher stammen denn bloß all diese Energiemythen? Darüber sprach **Andra de Wit** mit Professor Dr. Volker Quaschning, Ingenieurwissenschaftler und Experte für regenerative Energien.

Sie beschäftigen sich schon lange mit Fragestellungen rund um die Energiewende. Haben Sie den Eindruck, dass es seit den 1990er-Jahren viele „Argumente“ gegenüber erneuerbaren Energien gibt, die sich bei näherer Betrachtung als falsch oder verzerrt herausstellen?

Die Mythen verändern sich ein bisschen. Ein Argument in den 1990er-Jahren war etwa, dass mehr als vier Prozent erneuerbare Stromerzeugung in Deutschland technisch nicht möglich sei. Heute sind wir bei über 50 Prozent. Das heißt, das „technisch Unmögliche“ haben wir erreicht. Und inzwischen sagt man: „Mehr



Experte: Volker Quaschning ist Professor für Regenerative Energiesysteme an der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Berlin. Foto: Quaschning

geht ja nicht.“ Als Ingenieurwissenschaftler weiß ich, dass man natürlich sehr viele Sachen dafür tun muss, damit etwas klappt. Ohne Veränderungen kann man die Speicher- oder Netzfragen nicht klären. Aber einfach zu sagen, dass etwas nicht geht: Dadurch gelingt ja nichts.

Es wird oft erzählt, dass die Netze zusammenbrechen, wenn Großkraftwerke fehlen. Aber die „Erneuerbaren“ erzielen Rekordanteile an der gesamten deutschen Nettostromerzeugung – und doch gehen die Lichter nicht aus.

Ja, und das war eigentlich auch schon vor 30 Jahren klar, dass das technisch möglich ist. Natürlich muss man die Maßnahmen dazu treffen. Wir brauchen technische Lösungen. Ein altes System kann man nicht eins zu eins in ein neues übertragen, da muss man ein paar Weichen stellen und, wie gesagt, Speicher und Netze mitbedenken.

Beweisen die erwähnten Re-

kordanteile, dass wir auf einem guten Weg sind?

Ja und nein. Wir sollten immer den Klimaschutzpfad betrachten: Beim Strom sieht es schon ganz gut aus, aber die Bereiche Verkehr und Wärme sind weiterhin die Sorgenkinder. Wir erzeugen deutlich über 50 Prozent des Stroms aus erneuerbaren Energien. Wenn wir uns aber alle Sektoren angucken – also Strom, Wärme, Verkehr, Industrie –, liegen wir ungefähr bei 21 Prozent erneuerbaren Energien. Das heißt, es fehlen noch knapp 80 Prozent zur Energiewende. Wir brauchen also viel mehr Tempo beim Ausbau.

Man hört oft, dass unsere Stromversorgung nur deshalb funktioniert, weil Deutschland viel Strom dazu kaufe. Aber ist es nicht vielmehr so, dass wir eher einen Stromüberschuss haben und viel exportieren können?

Auch hier gilt: Ja und nein. In den letzten zehn Jahren haben wir einen deutlichen Überschuss gehabt. Das hat sich etwas geändert. Mit dem Abschalten der Kernkraftwerke und mit den hohen Gas- und Kohlepreisen haben wir im Jahr 2023 leicht importiert, keine großen Mengen. Aber nicht, weil wir es mussten, sondern aus rein ökonomischen Gründen: Es ist einfach wirtschaftlicher, mal ein Kohlekraftwerk in Deutschland auszuschalten und von einem billigeren im Ausland Strom zu importieren. Wir sind zu einem Importland geworden, das ist richtig. Und es kommt so auch Atomstrom nach Deutschland, das lässt sich bei einem europäischen Stromhandel nicht vermeiden. Doch es kommt mehr Strom aus erneuerbaren Energien als Atomstrom zu uns. Insofern wird da, wie Sie schon sagten, vieles verzerrt wiedergegeben. Die Suggestion, dass wir Kernenergie aus dem Ausland bräuchten, damit unsere Stromversorgung sicher ist, ist komplett falsch.

Welche „Hürden“ und Vorbehalte werden noch vorgebracht?

Die Dunkelflaute wird immer wieder aufgeworfen oder die Grundlastfähigkeit. Auch die Kernenergie kommt ständig als Mythos hervor. Sie wird in keinem Land der Welt zur Klimaneutralität führen und hat weltweit verschwindend geringe Anteile an der Gesamtenergieerzeugung. Es gibt nur noch wenige Länder wie Frankreich, die da ein bisschen drüber liegen. Trotzdem wird von manchen ein Boom der Kernenergie unterstellt, der gar nicht stattfindet. Wenn man sich die

Zahlen ansieht, erkennt man das ganz deutlich.

Auswertungen der Internationalen Atomenergie-Agentur (IAEA) belegen tatsächlich, dass das Gegenteil der Fall ist: dass die Zahl der AKW 2023 weltweit geschrumpft und die Atomstromproduktion heute niedriger als vor 20 Jahren ist. Dennoch wird in manchen politischen Kreisen behauptet, dass es ein Fehler gewesen sei, Atomkraftwerke abzuschalten – und dass im Ausland weiterhin auf Atomkraft gesetzt werde, nur hierzulande nicht.

Ja, auch in Deutschland – von der AfD bis hinüber zu CDU/CSU – wird die Kernenergie gerne als Lösung entgegengebracht. Die Frage ist: Warum tut man das? Selbst, wenn man drei Kernkraftwerke weiter laufen lassen würde, würde dies bei der Energiewende überhaupt nicht helfen. Was für ein Wunsch steckt also dahinter?

Können Sie sich das erklären?

Die Lösung ist, glaube ich, ganz einfach: Die Kernenergie ist ja eine wunderbare Ausrede! Wenn ich Kernenergie als etwas Gutes begreife, verschiebe ich das Lösen der Probleme wieder in die Zukunft. Denn uns allen ist klar, dass wir Veränderungen brauchen, diese aber nicht von allen mitgetragen werden. Und das ist für die Politik ebenso wie für die Gesellschaft natürlich unangenehm. Deswegen versucht man Ausreden zu finden, warum wir die Veränderungen eigentlich gar nicht benötigen. Dazu dient entweder die Kernenergie oder Aussagen wie: „Das mit den erneuerbaren Energien klappt ja sowieso nicht“, „Die anderen machen das ganz anders.“ Das sind die immer gleichen „Argumente“, die aber alle in die gleiche Richtung gehen: Wir wollen momentan nichts verändern, weil wir Angst vor Veränderung haben.

Findet bewusste Täuschung nur durch politische Akteure statt oder auch durch Lobbyarbeit?

Ich denke, in den 1990er-Jahren war da sicher die Energie-lobby die treibende Kraft. Große Energiekonzerne, die Kohle- und

Atomkraftwerke betrieben haben, die hatten natürlich kein Interesse an der Veränderung. Das hat sich ein bisschen gewandelt: Die großen Energiekonzerne haben mittlerweile verstanden, dass Atom- und Kohleenergie keinen Sinn mehr machen, denn auch diese Konzerne müssen betriebswirtschaftlich denken. Doch es gibt viele Interessensgruppen, und zu denen zählt auch noch die Öl- und Gaslobby in den westlichen Ländern. Wir sprechen viel über Des-

Hier gibt es noch mehr Wissenswertes

Erneuerbare Energien, Klimaschutzpolitik, Emissionswerte: Auf seiner Website liefert Quaschning aktuelle Fakten und Infos rund um die Energiewende.



Scannen Sie einfach den QR-Code, so gelangen Sie auf die Homepage des Wissenschaftlers – und erfahren mehr.

information aus Russland, die nach Deutschland überschwappt: da steht natürlich das Interesse dahinter, weiter Gas zu verkaufen. Die Angst vor den Erneuerbaren ist für politische Kräfte aus dem Rechts-Außen-Bereich weltweit durchaus vorteilhaft. Hauptsächlich hört man die Argumente aus der Politik und aus der Gesellschaft. Ich glaube, dass die Politik einfach das ausspricht, was die Gesellschaft sich wünscht: dass es keine Klimaveränderung gibt und die Welt so bleiben kann, wie sie ist.

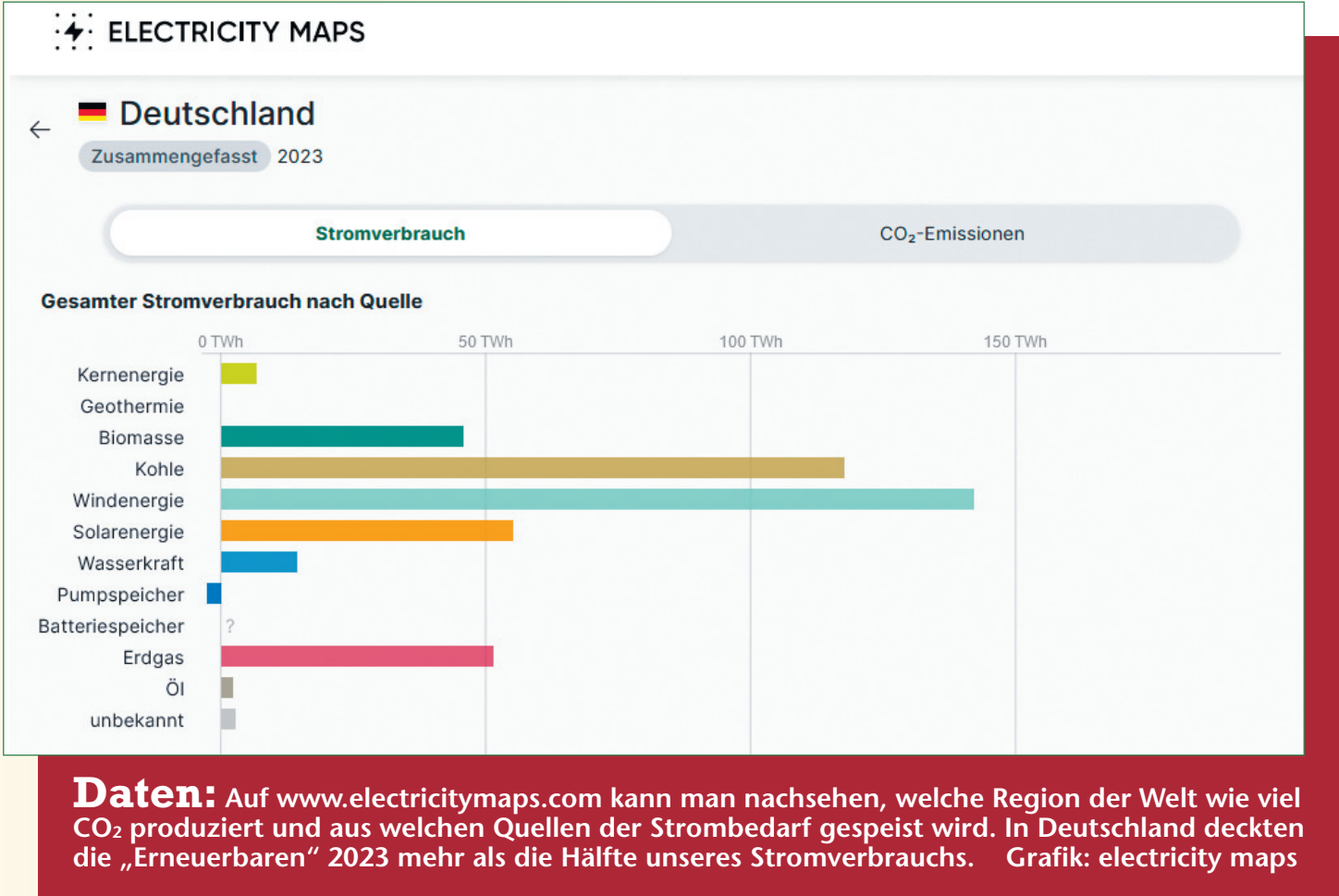
Von einer normalen Debatte ntenkultur kann eigentlich gar nicht die Rede sein, nicht wahr?

Ja, und was mir ein bisschen Sorge macht: Die Klimaschutzziele werden derzeit gerade so noch eingehalten, weil wir wegen der Energiekrise zuletzt viel Energie eingespart haben. Doch wir kön-

nen sehen, dass das, was wir mit den eingeleiteten Maßnahmen erzielen werden, nicht ausreichen wird. Daher muss die nächste Regierung deutlich größere Klimaschutzmaßnahmen treffen. Tut sie das nicht, wird es dazu Urteile höchst richterlicher Art geben. Ich würde mir daher in der politischen Debatte wünschen, dass auch die Union mal formuliert, wie sie es erreichen möchte. Es gibt da aber keinen Plan. Und das bereitet mir Sorgen. Denn eigentlich würde man sich das in einer Demokratie anders wünschen: dass alle großen Parteien einen Vorschlag machen und man sich am Ende für den besten entscheidet. Wenn man mit der „Brechtstange“ vorgehen muss, wird es massivste Widerstände aus der Bevölkerung geben, weil die Leute so schnell nicht mitgehen können. Das heißt, Antipolitik und Lösungsverweigerung, die die Politik vorantreibt, ist aus meiner Sicht am Ende auch demokratiegefährdend. Wenn die Menschen nicht mitgenommen werden, ist das ein idealer Nährboden für Populisten und die AfD.

Kann man dieser Entwicklung mit faktenbasierter Aufklärung überhaupt noch entgegenwirken?

Man muss es natürlich versuchen. Man findet in den sozialen Netzwerken alle möglichen Fake News, und auch den Medien wird nicht mehr sonderlich viel zugetraut. Da ist bei manchen eine Telegram-Verschwörungsnachricht genauso viel wert wie ein recherchierter Bericht in der „Tagesschau“. Und es ist natürlich schwer, zu solchen Menschen durchzudringen. Aber ich sage mir immer: Am Ende gewinnt stets das seriöse Argument. Wenn man zeigt, dass etwas funktioniert, bekommt man diese Mythen entkräftet. Die Elektromobilität zum Beispiel wurde so sehr abgelehnt: Man kommt nicht weit, man bleibt im Stau liegen und was da nicht alles behauptet wurde! Ich fahre schon sehr lange elektrisch, und am Anfang waren die Nachbarn ebenfalls skeptisch. Aber dann sahen die halt: Der Herr Quaschning fährt in den Urlaub, und er kommt auch wieder zurück. (lacht)



„Mehr Schnittholz pro Rundholz“

• WWP steigern mit neuer Sägelinie abermals die Nachhaltigkeit

Viel Platz ist nicht in der Öffnung, die ins Dach des Sägewerks der „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) geschnitten wurde. Durch die hebt ein Kran ein tonnenschweres Teil für die Erweiterung der Brettsortierung. Der Kranfahrer sieht aus seiner Kabine den Ausschnitt nicht, ist auf Hinweise per Funk angewiesen. „Mast ab, Seil auf“, knackt es aus dem schwarzen Kunststoffgehäuse. Zentimeter für Zentimeter senkt sich die Last – eine der Komponenten, die für die Erweiterung der bisherigen Sägelinie und die Schaffung einer neuen nötig sind, ehe im Dezember das erste Holz geschnitten werden kann – wenn alles klappt.

„Die Baumaßnahme ist ein Schritt des Gesamtkonzeptes, mit dem wir uns zukunftsfähig machen“, schildert Daniel Rahn. „Wir wollen nicht nur, wie bislang, dünne Durchmesser sägen, sondern unser Portfolio erweitern und künftig ebenso Starkhölzer schneiden können – bis hin zu einem Meter Durchmesser!“, so der WWP-Projektingenieur. Schon immer haben die WWP versucht, sich ständig zu verbessern und dabei stets einen möglichst ganzheitlichen Umgang mit dem Rohstoff Holz zu praktizieren. Als ihre 2017 errichtete erste Sägelinie noch nicht stand, die nunmehr als Sägenebenprodukte anfallenden Späne für die Pelletproduktion zugekauft werden mussten, nutzten die Langenbacher bereits „nicht sägefähiges Rundholz“, das die Säge-

werke der Region nicht verwenden wollten oder konnten. Es wurde mit einer Hackerlinie bearbeitet – und zur Produktion der Holzpellets verwendet. Gleichzeitig fiel den Westerwäldern allerdings auf, dass in den von der Sägeindustrie verschmähten Stämmen eigentlich noch viele gute Stücke enthalten waren. Darum wurde die „stofflich-energetisch optimierte Sägelinie“ (SEO) gebaut, die seither vermeintlich „nicht sägefähiges“ Holz zu Brettern macht. Nur noch ein kleinerer Rest von diesem Holz geht als Sägenebenprodukt in die Pelletproduktion. Die neue Sägelinie arbeitet noch einmal erheblich effizienter: Deren Bandsäge soll zukünftig selbst jene Stämme sägen, die vormals direkt in den Hacker gegangen wären. Ein „Erdstamm“,

also der unterste Teil eines gefällten Baumes, kann manches Mal ein leicht angefaultes Ende haben. Das trennt die Bandsäge ab und schneidet den Rest zu Brettern ohne jede Qualitätseinschränkung. Die neue Sägelinie soll zusätzlich bis zu 100.000 Festmeter Holz im Jahr verarbeiten, wohingegen in 2023 durch die vorhandene 105.600 liefen. „Hinten raus erwarten wir aber tatsächlich bei gleicher Menge Rundholz eine größere Menge Schnittholz als auf der alten Linie“, erläutert Jan-Philipp Alhäuser, Abteilungsleiter des Sägewerks. Wie kann das sein? Aus derselben Menge Rohstoff mehr Bretter? „Mit der neuen Linie brauchen wir weniger Rundholz, weil sie eine bessere Ausnutzung des Stammes bietet“, erklärt Alhäuser. Die bisherige Sägelinie schneide die Stämme anhand fest eingestellter Anschläge – ganz gleich, ob der Stamm, der aus der Rundholzsartierung dort hineinkommt, einmal zwei Zentimeter dicker oder dünner ist. „Das, was dann an ‚Mehr‘ am Stamm ist, wird weggefräst“, verdeutlicht Projektingenieur Daniel Rahn. Die neue Linie hingegen stelle sich individuell präzise auf jeden Stamm ein. „Die ist sehr intelligent“, ergänzt Alhäuser, „sie misst erst das Rundholz, danach misst sie die auszuschneidenden Bohlen so ein, dass die größtmögliche Ausbeute erfolgt. Wir erhalten deswegen ‚mehr Schnittholz pro Rundholz‘ im Vergleich zur herkömmlichen Sägelinie. Wir können außerdem weitere Produkte anbieten, wir können Laubhölzer schneiden, wenn es erforderlich ist. Wir werden variabler.“

Notwendig seien solche Schritte, da sich unsere Wälder durch den Klimawandel stark verändern, in einigen Mittelgebirgsregionen wie dem Westerwald in ihrer herkömmlichen Form nahezu komplett verschwinden. „Wir wissen ja heute noch nicht, was in den kommenden Jahren im Wald gefällt und was neu angepflanzt werden wird“, unterstreicht Daniel Rahn. „Mit der neuen Technik sind wir flexibler, um uns veränderten Situationen anpassen zu können.“ Ganz einfach ist die Koordination der Baumaßnahmen nicht, das räumen Alhäuser und Rahn ein. Denn es werde im laufenden Betrieb und zudem rund um das



Baustelle: Einige der tonnenschweren neuen Teile müssen durch das Dach ins bestehende Sägewerk.



Enge: Nicht viel Platz in der Dachöffnung für die „einschwebenden“ Bauteile.

bestehende Sägewerk gearbeitet. Daneben seien viele Gewerke gleichzeitig, eine enge Taktung zwischen den vielen beteiligten Unternehmen zu managen. Der Kran hat inzwischen weitere Teile durch das Hallendach gehoben. Sie alle werden für eine Erweiterung der Brettsortierung benötigt. Bislang konnten mit der vorhandenen drei verschiedene

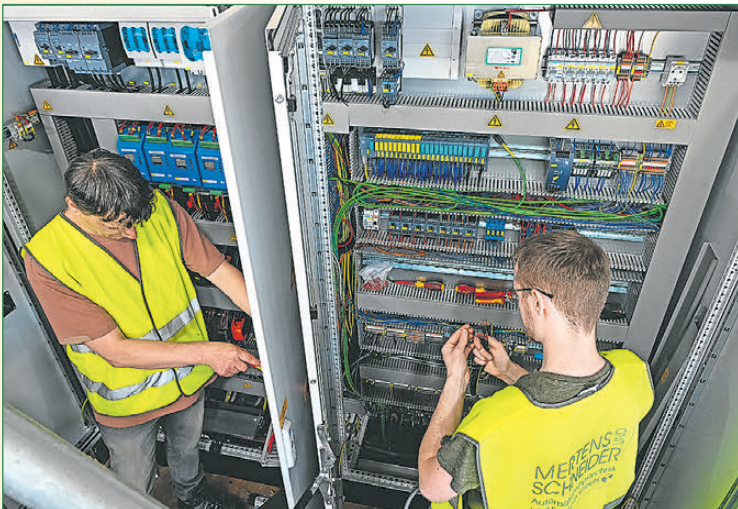
Dimensionen aufgegliedert werden, künftig werden es fünf sein. Alle diese Optimierungen sind selbstverständlich nur möglich, weil es (in diesem Fall industrielle) Kunden gibt, die den WWP ihre Produkte abnehmen und so die Mittel für Neuerungen zur Verfügung stellen: Circa sechseinhalb Millionen Euro kostet alleine die neue Bandsäge.

Knöpfchen drücken, am Rädchen drehen

Elkenroth hat keine 1.900 Einwohner – doch Technik, die von hier kommt, ist weltweit im Einsatz. Schaltanlagen der Firma „Mertens und Schneider“ arbeiten von Kasachstan bis Kolumbien – und in Langenbach: Schon bisher setzten die „Westerwälder Holzpellets“ (WWP) auf Schaltanlagen, die im benachbarten Dorf gebaut wurden. Die neue Sägelinie (siehe oben) wird ebenso aus Schaltanlagen von „Mertens und Schneider“ dirigiert. Dazu werden drei Container mit den darin einge-

bauten Schränken aufs Hallendach gesetzt. Diese enthalten die Steuerungen für die Säge, die Zubringer der Stämme oder die Entsorgung der Sägespäne. Alles, was an Software nötig ist, ist in den Schränken untergebracht und in SPS, in „speicherprogrammierbaren Steuerungen“ abgelegt, die den Schaltanlagen „sagen“, was sie wie regeln müssen. Projektierer Oliver Weber und Programmierer Oliver Hamm, Mitarbeiter der Elkenrother Firma, mussten sich im Vorfeld also Details beschaffen, wie später bei den WWP gear-

beitet werden soll, wie die dortigen Mitarbeiter die Anlage bedienen möchten. „Wir haben auch eine neue Steuerung für die bisherige Sägelinie programmiert. Damit wird die Ausfallsicherheit gewährleistet“, ergänzt Hamm. „Und durch die neue Steuerung muss der Mitarbeiter nur noch einen Knopf drücken, um die gesamte Anlage hochzufahren, etwa nach einer Störung. Vormalerweise musste er an jeden Schaltschrank laufen, überall ein Knöpfchen drücken, hier noch quittieren, da am Rädchen drehen“, damit die Anlage überhaupt etwas



Steuerung: Oliver Hamm (links) und Jan Tobias Schneider arbeiten an der neuen Technik für die bisherige Sägelinie.

gemacht hat“, erzählt der Programmierer. „Das verursacht unnötigen Ärger und nimmt dem Mitarbeiter den Spaß an der Arbeit.“ Knapp 40 Mitarbeiter arbeiteten bei „Mertens und Schneider“, beschreibt Geschäftsführer Christian Schneider. 90 Prozent der Aufträge seien in der Umsetzung komplett individuell, und das ebenso vom Einsatzzweck her: der reiche von Krananlagen bis zu Klärwerken. Wobei die meisten der 70 bis 80 jährlichen Kunden aus einem Radius von 150 Kilometer stammten, so Schneider.

„Dienstagsdamen“ am Mittwoch

• Im „Café Wälder“ treffen sich Wanderer, E-Bike-Fahrer und Bad Marienberger zum Genuss

Köstlichkeiten wie Münsterländer Käsekuchen mit Butter-Mandel-Decke oder die Hausspezialität Stachelbeer-Sahne mit Baiserflöckchen entstehen in Bad Marienberg ebenso mit Hilfe von „MANN Strom“ wie die „Original Westerwaldsteig-Schokolade“. Denn im dortigen „Café Wälder“ benötigen viele Geräte – Kältetische, Temperier- oder Anschlagmaschinen – elektrische Energie. Strom hat außerdem damit zu tun, dass sich die Zusammensetzung der Gästeschar im traditionsreichen Betrieb im Kneipp-Heilbad über die letzten Jahre verändert hat, wie die Inhaber Ute und Erich Buchner erzählen.

„Am Wochenende sind vermehrt Radfahrer bei uns – zu 95 Prozent mit E-Bikes“, schildert Konditormeister Buchner. „Es kommen jetzt viele Gäste mit dem Rad, die sich vormals nicht ‚getraut‘ haben wegen der Steigungen im Westerwald und darum eher unten am Rhein geblieben sind.“ Ein zweiter Wandel sei, dass zusehends Wanderer das „Café Wälder“ besuchten, ergänzt Ute Buchner, die das Haus gemeinsam mit ihrem Mann führt. „Und die Wanderer werden jünger, kommen vielfach in Gruppen und von etwas weiter weg.“

Aber natürlich hat das Café unter den Einheimischen genauso viele Fans. Da sind etwa die „Dienstagsdamen“: Sie sind zu

flüssige Schokoladen, gibt zudem Rosinen über die warme Masse: Buchner stellt so die „Westerwaldsteig-Schokolade“ her, jede einzelne von Hand, wie alle seine Tafeln.

Ihn unterstützen eine Konditorin, ein Bäckermeister und eine Hilfskraft in der Produktion. Hochsaison herrscht ab September, viele Unternehmen ordern dann Pralinen oder Schokoladen mit Banderolen im Firmendesign zu Weihnachten. „Das ist einer unserer Schwerpunkte“, führt Erich Buchner aus. Bis Ende November sei man damit stark ausgelastet, danach stehen Privatkunden im Mittelpunkt, die süße Geschenke zum Fest suchen.

Vieles aus der Confiserie



Leidenschaft: Erich Buchner macht „Westerwaldsteig-Schokolade“. Spricht er über seine köstlichen, handgeschöpften Tafeln, gerät er rasch ins Schwärmen.

ner macht dafür auch das steigende Gesundheitsbewusstsein mancher als Grund aus, „dass eher eine dunkle genossen wird“.

Eine weitere Entwicklung sei, dass ein gemütliches Frühstück im „Café Wälder“ immer mehr Fans habe: „Mittlerweile ist das Frühstück so gut besucht wie der Nachmittag zur typischen Kaffeezeit“, sagt die Patronin. Mal mit der Freundin ein, zwei Stunden

der Theke mit zum Platz nehmen.“

Platz ist drinnen für 69 Gäste, draußen finden 40 Personen Sitzgelegenheiten mit Blick auf die „Hauptschlagader“ Bad Marienbergs, die Bismarckstraße. Betritt man das Café von dort aus, fällt einem mitunter ein grün-weißer Aufkleber neben der Tür auf: Er signalisiert, dass der Betrieb ausschließlich echten Grünstrom von MANN nutzt. Bei dem Westerwälder Energieversorger sei man Kunde, seit dieser zertifizierten Grünstrom liefere, berichtet Erich Buchner: „Die haben von uns Schokolade gekriegt, eine Bio-Fairtrade. Da habe ich gesagt: ‚Warum nehmen wir nicht den Strom von denen?‘“ So handele man in regionalen Kreisläufen, was wichtig sei, und gut für die CO₂-Bilanz der Konditorei sei das außerdem.

Apropos regional: Wo Erich Buchner kann, verwendet er gerne heimische Zutaten. Brände von der nahen „Birkenhof Brennerei“ etwa, um seinen Torten spezielle Geschmacksnoten zu geben. Aus der „Michelbacher Mühle“ nahe Altenkirchens kommen Mehle für die Backstube. „Und ich fahre immer morgens früh los und kaufe selbst frisches Obst.“ Wobei selbstverständlich nicht alle Zutaten im Westerwald zu bekommen seien, „und Kaffee und Kakao – zwei überaus wichtige Rohstoffe für uns – wachsen eben nicht in der Region“, so Buchner.

Die Preisentwicklung bei den Zutaten besorgt und ärgert den Konditormeister, der bemängelt, dass Lebensmittel weltweit zu Spekulationsobjekten geworden sind. So hätten sich die Kuvanture-Preise zwischenzeitlich

sogar vervielfacht.

Wenig Veränderung gibt es hingegen bei den treuen Mitarbeitern. In der Belegschaft sind viele „Langjährige“ fleißig, manche 15, andere gar 30 Jahre und länger im „Café Wälder“ tätig. Dessen individuelle Torten auf Bestellung – zu Geburtstagen, Hochzeiten, zur Taufe oder Kommunion – sind ebenfalls seit Langem ein Begriff im ganzen Westerwald. Darunter, lacht der Konditoreichef, seien oft sehr ungewöhnliche, kreative Werke – wie etwa eine Torte in Form eines Koffers mit Urlaubsflieger darauf, eine mit zucker süßen Gebissen für



Vielfalt: Ute Buchner schneidet ein Stück Stachelbeer-Torte ab. Es habe schon eine Jubiläumstorte gegeben, die nicht mehr durch die Tür pastete...

einen Zahnarzt oder eine „Musik-torte“ für einen Musiker. Anlässlich einer Hochzeit sollte es eine Torte in Form eines Wohnmobils sein – Konditor Buchner baute exakt jenes Modell nach, mit dem die Frischvermählten anschließend zu den Flitterwochen aufbrachen...

Draußen sind inzwischen die „Dienstagsdamen“ eingetroffen, haben an einem Tisch Platz genommen – obwohl doch Mittwoch ist! Durch „Corona“-Schließungen veränderten sich alle Öffnungszeiten im „Café Wälder“, und seit der Pandemie ist am Dienstagnachmittag „zu“. Darum ist der Kreis der fünf Genießerinnen kurzerhand auf den Folgetag ausgewichen. Auf dem Schild allerdings, mit dem Ute und Erich Buchner jede Woche einen Tisch für sie reservieren, stehe natürlich immer noch „Dienstagsdamen“, schmunzeln diese – und lassen sich mit „MANN Strom“ gefrorenes Konditoreis und mit „MANN Strom“ aufgebrühten Cappuccino schmecken.

Uwe Schmalenbach



Tradition: Seit 96 Jahren existiert das „Café Wälder“.

fünft regelmäßig bei Buchners auf Kaffee und Kuchen zu Gast. Sie wohnen nicht nur alle im Luftkurort, sondern sind gebürtige Marienbergerinnen.

Schon seit 1928 ist das „Café Wälder“ dort ein Begriff für Genuss. Die Buchners stellen die vierte Generation dar. Besonderes Markenzeichen sind hausgemachte Pralinen, handgeschöpfte Schokoladen, feine und kreative Torten – „Konditorei eben“, schmunzelt der Hausherr.

Er steht gerade an einem Edelstahl-tisch und streut Haselnüsse und Haferflocken in noch

oder dem „SchokoLaden“ werde als Präsent gekauft, bestätigt Ute Buchner, die sich vor allem um den Verkauf und Service kümmert. „Aber es gibt ebenso Stammkunden wie den Herrn, der eine Zartbitter aus unserer Manufaktur regelmäßig an seinen Schachabenden zum Rotwein genießt.“

Ging der Trend im „Café Wälder“ wie vermutlich anderswo eine Zeit lang hin zu exotischen Sorten „mit Chili und Co.“, seien inzwischen Schokoladen mit hohem Kakaoanteil, Zartbitter-Tafeln also, gefragt. Ute Buch-

schwätzen, dazu aromatische Kaffeespezialitäten und selbstgebackene Brötchen genießen, das gefalle.

Und ebenso, dass im „Café Wälder“ noch „Serviererinnen“, wie man einstmals sagte, um das Wohl des Gastes bemüht sind. Das allerdings sei für einige eine Überraschung, zwinkert Ute Buchner: Durch die vielen Bäckereiketten im Westerwald, in denen es nur noch Selbstbedienung gebe, seien eine Reihe Zeitgenossen gar nicht mehr gewöhnt, am Tisch versorgt zu werden. „Die wollen ihren Kuchen direkt von



Treue: Jeden Mittwoch treffen sich die „Dienstagsdamen“ im „Café Wälder“. Fotos: Schmalenbach